

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.



Insertate 15 A., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 A. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 A. pro Zeile, Belegexemplar 10 A. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing. (Zuh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 219.

Elbing, Sonntag, den 18. September 1898.

50. Jahrgang.

Die langen Winterabende kommen heran!

Mehr als im Sommer ist jeder Mensch auf das Haus angewiesen. Darum

Sorge Jeder für Unterhaltung

während der langen Winterabende. Eine angenehme Unterhaltung wird geboten durch eine gute Zeitung, welche alle Ereignisse im Reiche, in der Provinz, im Kreise und in der Stadt erschöpfend behandelt, welche alle Vorkommnisse des öffentlichen Lebens in den Kreis ihrer Betrachtungen zieht. Eine solche Zeitung ist die

Altpreussische Zeitung.

Unerschrocken tritt diese Zeitung stets für die **Wohlfahrt des Volkes**, für das **gleiche Recht** in allen Kreisen der Bevölkerung ein. Deshalb ist sie

wahrhaft national

in des Wortes bester Bedeutung.

Wer über alle Angelegenheiten des öffentlichen Lebens schnell unterrichtet sein will, der abonnire auf die

Altpreussische Zeitung.

Dieselbe bringt die wichtigsten politischen und nichtpolitischen Nachrichten, die ausführlichen Verhandlungen des deutschen Reichstages und des preussischen Landtages, Originalberichte über die Sitzungen des Schwurgerichts, der Strafkammer und des Schöffengerichts, sowie über sonstige interessante Fälle aus dem Gerichtssaal auf das Schnellste und möglichst Umfassendste. Die

Altpreussische Zeitung

bespricht in volksthümlich geschriebenen Leitartikeln die wichtigsten politischen und sozialpolitischen Zeitfragen und ist durch direkten Bezug zahlreicher Telegramme in den Stand gesetzt, ihren Lesern möglichst schnell über alle interessanten Ereignisse zu berichten. Zahlreiche Correspondenten sorgen dafür, daß die

Altpreussische Zeitung

in ihrem Lokalen und provinziellen Theile durch rasche und zuverlässige Berichte jeden Leser befriedigen kann. Dem Verlangen nach einer anregenden und unterhaltenden Lektüre trägt die

Altpreussische Zeitung

durch die möglichst reichhaltig ausgestattete Rubrik „Von Nah und Fern“, sowie durch gute, fesselnde Romane Rechnung.

Das **Abonnement** auf die

Altpreussische Zeitung

mit der wöchentlichen Gratisbeilage „**Illustrirtes Unterhaltungsblatt**“ kostet für abholende Abonnenten **1,60 M.** für das Vierteljahr, **55 Pf.** für den Monat, **13 Pf.** für die Woche; mit Zustellung durch Boten **1,90 M.** für das Vierteljahr, **65 Pf.** für den Monat, **15 Pf.** für die Woche, bei allen Postanstalten **2 M.** für das Vierteljahr.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die Zeitung schon von dem Tage der Bestellung an **gratis** geliefert. Auch machen wir darauf aufmerksam, daß wir unseren Abonnenten (gegen Vorzeigung der Abonnementsquittung)

monatlich ein Inserat von 4 Zeilen gratis

gewähren. **Probenummern** stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung.

Bestellungen auf die

Altpreussische Zeitung

werden entgegengenommen **von der Expedition, unseren Zeitungsboten und den bekannten Ausgabestellen.**

Wir bitten das Abonnement auf die

Altpreussische Zeitung

schleunigst bewirken zu wollen, damit in der Zusendung bei Beginn des neuen Quartals keine Unterbrechung eintritt.

Da die

Altpreussische Zeitung

besonders in den **kaufkräftigsten Kreisen** gelesen wird, so ist dieselbe ein

vortreffliches Insertionsorgan.

Wir berechnen die einpaltige Zeile mit 15 Pfg. und gewähren auf größere Aufträge **weitestgehenden Rabatt.**

Redaction und Expedition,
Spieringstraße 13.

Die Lehren der Wahl in Byritz-Saazig.

Ein neues bemerkenswerthes Anzeichen für den sinkenden Einfluß des Bundes der Landwirthe ist zu verzeichnen.

Das Ergebnis der Reichstagsersatzwahl in Byritz-Saazig verdient in dieser Beziehung ganz besondere Beachtung, und die Zahlen sind lehrreich genug. Im Jahre 1890 wurde der conservative Abgeordnete von Schönning mit 8887 Stimmen gegen 1647 freisinnige und 738 sozialdemokratische Stimmen gewählt. Im Jahre 1893 siegte Schönning mit 8058 Stimmen gegen 1662 freisinnige und 2331 sozialdemokratische Zettel, während der Antisemit 1991 Stimmen erhielt. Dann folgte die Wahl von 1898, in der Herr von Plöck in diesem Wahlkreise kandidirte, weil er, mit Recht, seinen alten Sitz für gefährdet, Byritz-Saazig hingegen für einen der sichersten Wahlkreise der Agrarier hielt. Die agitatorischen Allüren des Herrn von Plöck mißfielen jedoch einigen Conservativen des Wahlkreises, und so leisteten sich Conservative und Agrarier zwei Candidaten; Herr von Plöck siegte mit 8043 Stimmen. Der Conservative, Herr von Glasow, erhielt 2733 Stimmen und der Sozialdemokrat Appel 2545 Stimmen. Einen freisinnigen hatte man überhaupt nicht aufgestellt, für so wenig aussichtsreich hielt man diesen Wahlkreis, in dem, so lange zum Reichstag gewählt wird, stets ein conservativer Candidat anstandslos im ersten Wahlgang durchgedrungen war.

Als das Mandat in diesem Wahlkreise mit dem Tod des Herrn von Plöck von Neuem frei geworden war, stellte der Bund der Landwirthe hier Herr von Wangenheim auf, der Herr von Plöck im Bunde ersetzt hatte. Die Sozialdemokraten erschienen gleichfalls auf dem Plane, aber auch die freisinnigen Gegner der Agrarier überlieferten nicht kampflos ihren Widerpartern den Platz; und zwar war es der freisinnige Bauernverein Nord-Ost, welcher diesmal den Candidaten in der Person des Mühlensbestzers Hünke-Abthagen stellte. Hünke gehört dem geschäftsführenden Ausschusse des Bauernvereins Nord-Ost als Schriftführer an. Das Ergebnis war wahrhaft überraschend. Bei der letzten allgemeinen Wahl im Frühjahr waren noch 10776 agrarisch-conservative Stimmen abgegeben worden, während Herr von Wangenheim diesmal nur 7037 Stimmen erhielt. Das ist ein Verlust für die agrarisch-conservative Richtung von 3739 Stimmen, und dieser Verlust trat ein, obgleich der antisemitische Candidat Professor Förster unmittelbar vor der Wahl zurücktrat und seine Anhänger aufforderte, sogleich für den Vorliegenden des Bundes der Landwirthe zu stimmen. Der Sozialdemokrat brachte rund 1200 Stimmen auf, während der liberale Bauerncandidat in einem Kreise, in welchem die liberale Muthlosigkeit so groß war, daß man vor wenigen Monaten den Kampf überhaupt aufgegeben hatte, es jetzt sogleich auf 4456 Stimmen brachte, eine Stimmenzahl, welche von einem freisinnigen überhaupt noch niemals in diesem Wahlkreise erreicht worden ist. Und dabei ist eins zu berücksichtigen, die Städte haben den Erwartungen, die man hegen konnte, durchaus nicht entsprochen: ihre Wahlbetheiligung war eine sehr schwache; es scheint, daß man dort auf einen Erfolg nicht rechnete und sich der Mühe des Wählens nicht unterzog. Wäre die Betheiligung der liberalen Elemente in den Städten nur etwas stärker gewesen, so war Herr von Wangenheim in eine keineswegs glänzende Stichwahl gedrängt.

Jedenfalls zeigt sich auch in diesem Falle, welche Bedeutung die liberale Bauernbewegung hat; und der Bund der Landwirthe und die Conservativen wissen, was sie thun, wenn sie den Bauernverein Nordost und den Schutzverein Mecklenburgischer Landleute mit ihrem ganzen Haß behren.

Die Wahl in Byritz-Saazig beweist Eins: es giebt keine agrarisch-conservativen Wahlkreise, auf die ein Sturm, der schließlich auch zum Erfolg führen wird, nicht unternommen werden könnte, vorausgesetzt, daß es die Gegner des Bundes der Landwirthe sich nicht verbieten lassen, die Bauern und kleinen Besitzler über ihre wahren Interessen aufzuklären. Als eine der wirkungsvollsten Schöpfungen für diese Aufgaben haben sich die Bauernvereine erwiesen, und weil diese Bauernvereine auch unmittelbar an die weniger bemittelte ländliche Bevölkerung herankommen können, so werden sie sich auch als zweckmäßig zur Zurückdrängung der Sozialdemokratie auf dem Lande bewähren; in Byritz-Saazig wenigstens fällt das Vordringen des Bauernvereins Nordost mit dem Rückgang der Sozialdemokratie zusammen.

Die Trauerfeierlichkeiten in Wien.

Zu der Leiche der Kaiserin wurde am Freitag früh, nachdem der Bischof von Böhmen, als Kanzler der Königin von Ungarn, die erste der sogenannten kleinen Einsegnungen der Leiche der Kaiserin vorgenommen hatte, der Bevölkerung der Zutritt gestattet, und seit 8 Uhr strömte die Wiener Bevölkerung in gewaltiger Menge zur Hofburgpfarrkirche, um von den dort aufgebahrten irdischen Resten der unvergeßlichen Kaiserin Abschied zu nehmen. Die Leiche der Berewigten ruht in einem einfachen, braunen, geschlossenen Metallarge, welcher keinerlei Zierrat aufweist. Den einzigen Schmuck bildet ein goldenes Kreuz in der Mitte. Schwarzer, goldbrochirter Brokat deckt den Sarg, auf dem nur 4 Kränze der Kinder und Entel der Berewigten liegen. Die übrigen, sehr zahlreichen Kränze liegen längs der Kirchenwände. Die Leiche liegt mit den Füßen nach dem Hochaltar, mit dem Kopf nach dem Eingang der Kirche hin. Zu Häupten des Sarges liegen Kaiserkrone, Königskrone, der Erzherzogshut, die Insignien des Sternkreuzordens in Brillanten und andere Ehrenzeichen in Brillanten, welche die Kaiserin besaß, im Ganzen etwa zehn. Zu Füßen des Sarges liegen ein schwarzer Spitzenfächer und ein Paar weiße Handschuhe. An den vier Ecken des Katafalks halten Leibgardisten mit gezogenem Degen Ehrenwache. Das Publikum wird in Abtheilungen zu 30 bis 40 Personen eingelassen. Um zehn Uhr früh zählten die angemerkelten Menschenmassen bereits nach Zehntausenden.

Der Strom der Wiener Bevölkerung zur Hofburgpfarrkirche dauerte ungeschwächt den ganzen Tag fort. Als die Kirche um 5 Uhr Nachmittags geschlossen wurde, harrten noch Tausende vor derselben des Einlasses, der ihnen an diesem Tage nicht mehr werden konnte. Sehr viele Damen trugen Trauerkleidung, zahlreiche Herren Trauerflor an den Hüften und um den Arm. Die Ordnung wurde keinen Augenblick gestört. Von etwa 8 Ohnmachtsanfällen infolge des Dringens und der Hitze abgesehen, sind keinerlei Unglücksfälle vorgekommen.

Nachmittags um 5 $\frac{1}{4}$ Uhr erfolgte in feierlicher Weise die Niederlegung von zwei Kränzen der beiden Häuser des ungarischen Reichstages durch deren Präsidenten. Früher waren solche der beiden Häuser des Reichsrathes und der Stadt Wien niedergelegt worden.

Im Laufe des Tages und des Abends trafen an Fürstlichkeiten in Wien ein: König Alexander von Serbien, die Großherzoge von Weimar und Oldenburg, Fürst Ferdinand von Bulgarien, Prinz Albert von Belgien, der Herzog von Alençon, sowie die Vertreter der Königin der Niederlande, des Herzogs von Cumberland und der Königin von Hannover.

Wie berichtet wird, kniete der Kaiser am Donnerstage nach Beendigung der Einsegnung der Leiche zu Häupten des Sarges nieder und küßte wiederholt den Sarg. Später richtete der Kaiser an die Gräfin Sztaray die Frage: Hat Ihre Majestät schwer gelitten? worauf die Gräfin erwiderte: Ich glaube nicht, Majestät. Ihre Majestät war bald in tiefe Ohnmacht gefallen und wurde durch den letzten Senzler bald erlöst.

Kaiser Wilhelm sind während seines Aufenthaltes in Wien zum Ehrendienste zugetheilt: Feldzeugmeister Prinz Lobkowitz, Oberst Ströhr und Flügeladjutant Oberstlieutenant Fürst Dietrichstein. Der Ehrendienst des Königs Albert von Sachsen ist dem General der Kavallerie Freiherrn von Werthe und dem Flügeladjutanten Oberstlieutenant Freiherrn von Kulmer übertragen. Dem Prinzregenten Luitpold sind Feldmarschall-Lieutenant Graf Paar und Oberstlieutenant Stallerer zugetheilt.

Der Reichszanzler Fürst zu Hohenlohe, welcher Freitag Abend in Wien einzutreffen beabsichtigt, empfängt daselbst am Sonnabend Kaiser Wilhelm und wohnt der Beisehung der Kaiserin Elisabeth bei.

Der „Berl. Börz.-Cour.“ erfährt, daß Kaiser Wilhelm außer dem bereits publizirten noch ein zweites, ungemein theilnahmvolles und rührendes Telegramm an den Kaiser Franz Josef gerichtet hat, worin er bat, der Kaiser möge ihn unter gar keinen Umständen auf dem Bahnhof erwarten, überhaupt keinerlei Empfang veranlassen und seine so theure Gesundheit schonen. Der Kaiser sprach sich sehr gerührt über den herzwarmeren Ton und die ehrfurchtsvolle Art der Antheilnahme Kaiser Wilhelms aus und dankte in bewegten Worten.

Der Schweizer Bundesrath beauftragte in be-

sonderer Mission den schweizerischen Gesandten in Wien, de Claparède, ihn bei dem Leichenbegängnis der Kaiserin zu vertreten.

Politische Uebersicht.

Der Wahltermin für die preussischen Landtagswahlen ist nunmehr amtlich anberaumt worden. Nach einer im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Bekanntmachung des Ministers des Innern findet die Wahl der W a h l m ä n n e r am Donnerstag, den 27. Oktober, die Wahl der A b g e o r d n e t e n am Donnerstag, den 3. November statt. Es trennen uns also nur noch fünf Wochen von den Wahlen, welche über die Zusammenfügung des preussischen Landtags für die nächsten fünf Jahre entscheiden. Die liberalen Parteien müssen diese kurze Spanne Zeit mit aller Kraft auszunutzen suchen, um durch energische Agitation und planmäßige Organisation nach Möglichkeit Wahlerfolge zu sichern. Auch wird dafür Sorge zu tragen sein, daß die Gemeindevorstände eine möglichst günstige Wahlstunde festsetzen. In Berlin ist eine Bewegung im Gange, die eine Verlegung der Wahlstunden auf Nachmittags fordert, weil eine derartige Wahlzeit von vorn herein eine stärkere Wahlbeteiligung in Aussicht stellt. In Breslau ist 1893 die Wahlstunde auf 1 Uhr Mittags festgesetzt worden. Die hiermit gemachten Erfahrungen sind durchaus günstig; nach Befragung des Oberbürgermeisters B e n d e r hat sich die vorgenommene Veränderung der Wahlstunde durchaus bewährt. In anderen Gemeinden, wo die Verhältnisse ähnlich liegen, dürfte ein ähnliches Vorgehen zu empfehlen sein.

Der Landtagswahlaufbruch der Freisinnigen Volkspartei hat in der gesammten Presse auch bei den übrigen Parteien große Beachtung gefunden und je nach dem Parteistandpunkt zu Aeußerungen Anlaß gegeben. Die „Nationalztg.“ bemerkt dazu: „Einem und dem anderen Sage würden wir nicht zustimmen, z. B. nicht der Behauptung, daß die Verstaatlichung der Eisenbahnen die auf sie gesetzte Hoffnungen „durchweg nicht erfüllt“ habe, wenigstens es richtig ist, daß manche der daran geknüpften Befürchtungen sich bewahrheitet haben; wir legen andererseits Werth auf manche Forderung an das künftige Abgeordnetenhaus, die in dem Wahlaufbruch der Freisinnigen Volkspartei enthalten ist. Aber in allem Wesentlichen, was es enthält, ist das Schriftstück ein Belag dafür, wie weitgehend die Uebereinstimmung in der Auffassung aller Liberalen hinsichtlich der preussischen Landesangelegenheiten, wie leicht daher ein Zusammengehen bei den Wahlen zum Abgeordnetenhaus ist; der Aufruf, der kaum einen Satz enthält, welcher ein verschiedenes Verhalten bei diesen Wahlen rechtfertigen würde, schließt denn auch mit der Aufforderung an die Mitglieder der Freisinnigen Volkspartei: da, wo sie nicht stark genug sind, um die Wahl von Parteigenossen zu sichern, sich rechtzeitig mit solchen Parteien zu verbinden, welche mit ihr in der Abwehr gegen die conservativen Parteien zusammenstehen. Es wird darauf ankommen, ob dies in den einzelnen Wahlkreisen thatsächlich so geschieht, daß eine erhebliche Verstäärkung des Liberalismus in seinen verschiedenen Richtungen im Abgeordnetenhaus erreicht werden kann.“

Die „Kreuzzeitung“ drückt den Aufruf vollständig ab, aber merkwürdigerweise mit Auslassung der Stellen über die Fleischsteuerung und die ungeredete Vertheilung der Schullasten. Wir haben die hierauf bezüglichen Stellen nicht wiedergegeben, so schreibt das Blatt, „weil wir annehmen, daß unsere Leser sich schon denken werden, wie sie ungefähr lauten“. Die „Kreuzzeitung“ meint, der Aufruf athme keine besondere Siegesfreudigkeit und unterscheidet sich dadurch wesentlich von seinen Vorgängern. Die fortgesetzten Niederlagen, die die Freisinnigen seit geraumer Zeit bei den allgemeinen Wahlen erlitten, scheinen sie etwas bescheidener gemacht zu haben. Es sei ein Zeichen der Zeit, daß für gewisse Fälle die Unterstützung anderer Parteien empfohlen wird. Selbst Herr Eugen Richter theilte sich an einer derartigen Empfehlung. Die Freisinnige Volkspartei hat seit einer Reihe von Jahren zu den Landtagswahlen überhaupt keinen Aufruf erlassen. Der Aufruf kennzeichnet die Situation bei den Landtagswahlen. Mit dem Erfolg bei den Reichstagswahlen hat die Freisinnige Volkspartei Urfache, unter den obwaltenden Verhältnissen durchaus zufrieden zu sein. In Bezug auf die Landtagswahlen glaubt die Freisinnige Volkspartei sicher zu sein, ihren Besitzstand zu erhalten. Aber wie weit es möglich ist, conservative Mehrheiten zu verhindern, hängt nicht von der Freisinnigen Volkspartei allein ab. Die Vereinbarung mit anderen Parteien zum Zweck der Verdrängung der Conservativen wird bei den Landtagswahlen in den altpreussischen Provinzen erleichtert dadurch, daß die Mehrzahl der Wahlkreise zwei oder drei Abgeordnete zu wählen hat, so daß die Mandate zwischen den zusammenwirkenden Parteien getheilt werden können.

Die „Deutsche Tagesztg.“ empfiehlt die Einführung der Prügelstrafe bei Missethätigkeiten, insbesondere auch, wo dieselben von streitenden Arbeitern ausgehen. Man dürfe sich aber nicht auf die Verhängung einer einmaligen Prügelstrafe beschränken, sondern man müßte gegebenenfalls regelmäßige Wiederholungen verordnen. — Bisher galt die Empfehlung der Wiedereinführung von Prügelstrafen stets als ein besonderes Kennzeichen von Reaktionsperioden.

Für Einführung der Prügelstrafe plaidirt aus Anlaß des Genfer Verbrechens auch ein sozialdemokratisches Blatt, die in Dortmund erscheinende „Rhein. Westf. Arbeiterzeitung“. Sie schreibt: „Lucheni ist (das steht jetzt fest) Anarchist und nicht unzurechnungsfähig; zu den Gründen solcher anarchischer Schandthaten gehört eine heroische Ruhmsucht, die nicht durch den Tod und nicht durch Gefängniß, aber vielleicht durch

Prügel gedämpft wird. Wir halten deßhalb in diesem Falle die Prügelstrafe für wohl diskutabel.“

Deutschland.

An die in Ulm tagende 51. Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins ist folgendes Telegramm des Kaisers gelangt:

„Potsdam, 16. September 1898.“

Herrn Geheimen Kirchenrath Frick.

UlmDonau.

Seine Majestät der Kaiser und König haben Allerhöchst sich herzlich gefreut, von der 51. Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins so freundlichen Gruß und treue Segenswünsche für Allerhöchst ihre Palästina-Reise zu erhalten. Seine Majestät lassen bestens danken und der Gustav Adolf-Sache eine immer weitere Ausbreitung im deutschen Vaterlande wünschen. Auf Allerhöchsten Befehl

von Luchenus, Geh. Cabinetsrath.“

Man wird sich entsinnen, daß der Kaiser seiner Zeit je ein Mitglied der Preussischen Technischen Hochschulen ins Herrenhaus berufen, und daß der Verein deutscher Ingenieure dafür eine Dankadresse an den Kaiser gerichtet hat. In der Antwort des Kaisers auf die Adresse heißt es: Der Verein deutscher Ingenieure hat sich durch langjährige zielbewusste Arbeit um die Verwertung der Ergebnisse technisch-wissenschaftlicher Forschung für die deutsche Industrie und die Hebung des deutschen Ingenieur-Standes wesentliche Verdienste erworben. Ich werde diese Bestrebungen auch ferner mit einem besonderen Interesse begleiten und wünsche dem Verein weiteres Gelingen und Gedeihen in Treue zu Kaiser und Reich und zum Wohle des deutschen Vaterlandes.

Prinz Heinrich landete, wie aus Chabarowka (unter 48°20 nördl. Br.) nach Petersburg gemeldet wird, am 19. August in der G a t r i e s b a i in Rußisch-Sibirien. Das 6. ostsibirische Linienbataillon hatte den Landungssteg mit Laub, Zeugstoffen und Flaggen geschmückt. Der Prinz begrüßte die Grenzwache in russischer Sprache, lud die russischen Offiziere zu sich und machte mit ihnen einen fünfstündigen Jagdausflug. Am 25. August wurden die deutschen Soldaten von den russischen bewirthet. Prinz Heinrich toastete dabei auf den Zaren und später auf die Freundschaft zwischen der russischen und deutschen Armee und Flotte. Am folgenden Tage waren die russischen Soldaten Gäste an Bord der „Deutschland“; am 29. August erfolgte die Abfahrt des Prinzen.

Eine Warnung an sämtliche Postunterbeamte vor dem Halten der Wochenschrift „Deutscher Postbote“ hat der Staatssekretär des Reichspostamtes v. Bobbielski gerichtet. Der Staatssekretär erklärt, daß der von einem aus dem Dienst entlassenen Postassistenten herausgegebene „Deutsche Postbote“ „mehr und mehr eine Haltung angenommen, die geeignet ist, bei den Unterbeamten das Vertrauen zu den Vorgesetzten zu erschüttern und Unzufriedenheit mit dem gewählten Lebensberufe zu erregen.“ Unter der Angabe, die Interessen der Unterbeamten zu vertreten, reizt sie diese zu einem agitatorischen Vorgehen gegen die Verwaltung auf. Der Staatssekretär hofft, daß die Unterbeamten sich fernerhin der Unterstützung jenes Blattes enthalten werden. Das Lesen eines Fachblattes, das den Unterbeamtenstand beruhigende Fragen „in sachgemäßer und nicht verletzender Weise“ erörtert, soll keinem Unterbeamten verwehrt sein. Der Erlaß des Staatssekretärs, der auf eine Unterdrückung der freien Presse hinausläuft, trifft zeitlich zusammen mit der Ankündigung einer neuen Zeitschrift für die Postunterbeamten „Neue Post“, welche verspricht, die Interessen der Postunterbeamten zu vertreten „ohne eine gehässige Spitze gegen die Verwaltung.“

Arbeiterentlassungen während des Winters vom 1. Oktober bis 1. April sollen der „Schles. Jtg.“ zufolge laut Anordnung des Kriegsministeriums in den Militärwerkstätten nicht stattfinden.

Moriz Busch, der seinen Bismarck-Memoirenhandel en gros et en détail auch in Frankreich floriert, wird jetzt in der „Post“ als Handlanger des Auslandes bezeichnet. Bisher galt Herr Busch doch als wahrhafter Patriot! Der Pariser „Matin“ bemerkt zu der Veröffentlichung von Busch, daß diese Veröffentlichungen allen Feinden Bismarcks eine Gemüthung sein und Frankreich für seine Dreyfusaffäre durch den in Deutschland notwendigerweise losbrechenden Stambal entschädigen würden.

Polizeilich scharf überwacht werden gegenwärtig, wie eine Berliner Correspondenz schreibt, die Berliner A n a r c h i s t e n, selbst solche Personen, welche schon seit einiger Zeit nicht mehr obervirt wurden, unterstehen gegenwärtig wieder der amtlichen Kontrolle. Ein besonderes Augenmerk hat die Polizei auf die A u s l ä n d e r. Sind in den letzten Tagen mehrfach ausländische Anarchisten von Berlin abgereist, da sie der Gefahr einer Ausweisung entgehen wollten.

Einen albernsten Unfug nennt es die „Deutsche Tagesztg.“, die gewöhnlichen schneulichen Bilder solcher Schurken wie des Genfer Mordbuben in der Presse zu veröffentlichen. — Darin müssen wir der „Deutsche Tagesztg.“ Recht geben.

Wie Berliner Blätter melden, ist der Brandstifter, welcher in Spandau den Holzschuppen, in welchem die italienischen Arbeiter übernachteten, in Brand gesteckt hat, in der Person eines neunzehnjährigen Bauarbeiters verhaftet worden.

In der Angelegenheit Bruns gegen „Hamburger Nachrichten“ hob am Freitage das Hamburger Landgericht das frühere Urtheil auf und verurtheilte heute die „Hamburger Nachrichten“ wegen Nichtaufnahme der Berichtigung zu einer Geldstrafe von 50 Mk., zur Veröffentlichung in der nächsten Nummer der „Hamburger Nachrichten“, nachdem das Urtheil rechtskräftig geworden ist, sowie zur Tragung der Gesamtkosten.

Ueber die Festnahme zweier französischer Soldaten auf deutschem Gebiet wird aus Straßburg gemeldet: Zwei Soldaten des Jägerregiments in St. Dié hatten am Sonntag die Gelegenheit benützt, die Kirchweih in dem deutschen Flecken Bourge-bruche in Civilkleidung zu besuchen. Auf dem Rückwege Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr kamen sie an der Gensdarmestation vorbei und fielen dort durch ihr Benehmen auf. Als sie nach ihren Personalakten gefragt wurden, ergriff einer derselben die Flucht nach der Grenze zu, wurde aber festgehalten und ergriffen, wobei er thätlichen Widerstand leistete. Auf die Station gebracht, gaben beide falsche Namen an. Als sie später ins Amtsgericht Schirmstedt eingeliefert wurden, sah man, daß beide französische Militärhemden trugen. Sie gestanden nunmehr ein, Angehörige des genannten Jägerregiments zu sein und nannten ihre richtigen Namen. Voraussetzlich büßten sie von dem Amtsgericht Schirmstedt wegen falscher Namensangabe, beziehungsweise wegen Widerstands abgeurtheilt werden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Einer Meldung der „Agenzia Stefani“ zufolge lenkte Graf Nigra neuerdings die Aufmerksamkeit des Grafen Goluchowski auf die Gefahren, welche die neuen Unruhen gegen die Italiener in Triest und an anderen Orten im Gefolge haben könnten. Graf Goluchowski versicherte dem Grafen Nigra, der Kaiser habe persönlich genauen Befehl gegeben, um eine Wiederholung der Unruhen zu verhindern. — Dieselbe Agentur meldet aus Triest: Der Statthalter begab sich Freitag früh zu dem italienischen Consul, um demselben sein Bedauern über die letzten Ereignisse auszusprechen und ihm zu versichern, daß seitens der Polizei alle Maßregeln zum Schutze der Italiener getroffen seien.

Schweiz.

Der Bundesrath berief am Freitage über gegen die Anarchisten zu ergreifende Maßregeln. Beschlüsse wurden noch nicht gefaßt.

Die Sicherheitspolizei verhaftete Donnerstag Abend um 11 Uhr in Genf einen Italiener Giovanni Silva, der im Verdacht steht, ein Mithiltdiger Lucheni's zu sein. Silva soll die Vorgänge bei der Begehung des Verbrechens in allen Einzelheiten wiedergegeben und bezüglich des Mörders bewundernde Aeußerungen gethan haben. Eine telegraphische Meldung aus Budapest besagt, wahrscheinlich habe sich Lucheni einen falschen Namen beigelegt und heiße in Wahrheit Succati. Lucheni wurde einem Offizier des Regiments, dem er nach seiner Angabe angehörte, gegenübergestellt und theilte ohne Zögern die Namen der Offiziere mit, unter denen er gedient hätte.

Frankreich.

Präsident Faure hielt am Freitage bei G e n e t i n e s, Departement Allier, die Schlußparade über die im März befehligen Truppen ab. Der Präsident saß in einem sechsspännigen Landauer, dahinter ritten der Herzog von Connaught und der Generalstaff. Nachdem der Präsident die Front der Truppen entlang gefahren war, nahm er die Vertheilung der Ordensauszeichnungen vor; der dänische General D a l b e r g erhielt das Commandeurkreuz des Ordens der Ehrenlegion. Hierauf nahm Faure mit dem Herzog von Connaught Platz auf der Tribüne, und es begann der Paradezug der Truppen. Während des letzteren ereignete sich ein Zwischenfall. Der sozialistische Deputirte B r e t o n, Vertreter des Departements Cher, nahm, als eine Fahne vorüberkam, nicht den Hut ab und weigerte sich auch, es zu thun, als ihn mehrere Journalisten dazu auforderten. Die herumstehende Volksmenge gerieth in Aufregung; man rief: „Nieder mit den Juden, nieder mit Dreyfus! Hoch die Armee!“ Breton wurde gestoßen und mußte sich flüchten. Die Parade endete um Mittag mit einer Cavallerieparade, von der jedoch des Stalles wegen nichts zu erkennen war. Präsident Faure fuhr sodann mit dem Herzog von Connaught nach dem Gebäude der Aderbauhule, wo er den Oberoffizieren und den ausländischen Gästen ein Festmahl gab. General Négrier brachte bei dem Bankett den Toast auf den Präsidenten Faure aus und erklärte: „Niemand hat die Führer des Heeres mehr Achtung vor den Gesezen gehabt als jetzt; niemals sind sie eniger und bereiter gewesen, einer für den andern einzutreten, niemals hatten wir mehr Vertrauen zu den Truppen, und die Truppen erwidern das Vertrauen.“

Nach dem Toast des Generals Négrier erhob sich Präsident Faure. Er dankte zunächst dem Herzog von Connaught für seine Theilnahme an den Mandätern und richtete an denselben seine besten Wünsche für das Wohlergehen der Königin Victoria. Er dankte sodann den fremdländischen Offizieren für deren Erscheinen und fuhr fort: „Die diesjährigen Mandätern haben die ausgezeichnete technische Ausbildung, sowie die Hingabe der Offiziere und die Disziplin und den Dienstifer der Soldaten bewiesen.“ Nach Dankesworten an den General Négrier, als den Leiter der Mandätern, schloß der Präsident: „Durch diese gelegentlichen Proben wird das Band zwischen Volk und Armee immer inniger. Zudem ich mich hier an die Armee wende, spreche ich zu der ganzen französischen Nation, den Kindern der großen französischen Familie. Ich sehe sie, wie sie von denselben Gefühlen bewegt, sich um die Fahne scharen zur Wahrung des gemeinsamen Erbes und der Ehre. Diese Einigkeit ist unsere Stärke. Dank derselben hat Frankreich die Ereignisse überwunden, deren Erinnerung nicht aus unserm Gedächtniß schwindet, und Dank dieser Einigkeit wird unser geliebtes Vaterland seine Mission in der Welt weiter verfolgen können.“

Der Herzog von Connaught dankte dem Präsidenten Faure für seine liebenswürdigen Worte und drückte seine Sympathie für die französische Armee aus, indem er sagte, es bereite

ihm ein besonderes Vergnügen, sich als Offizier und Mitglied der königlichen Familie in der Mitte der französischen Kameraden zu befinden; er hoffe, daß stets Sympathie zwischen beiden Armeen bestehen möge. Der Herzog sprach sodann im Namen der fremdherrlichen Offiziere den Dank aus für die erwiesene freundliche Aufnahme, welche allen in angenehmer Erinnerung bleiben werde. Die Musik spielte darauf die englische und die russische Hymne.

Spanien.

In Bigo zog Donnerstag Nachmittag ein Volkshaufen vor die Wohnung des General Toral und verlangte sofortige Ausschiffung der von Cuba gekommenen spanischen Soldaten. Dann zog die Menge zum Hafen, wo der Anblick der an Land kommenden halbnackten Soldaten den Unwillen steigerte. Als General Toral sich an Bord des Dampfers „Leon XIII.“ begeben hatte, drängten die Manifestanten heran und warfen eine halbe Stunde lang mit Steinen nach dem Schiff. Die Ordnung wurde erst in vorgedachter Abendstunde wieder hergestellt.

Amerika.

Von antlicher Stelle wird erklärt, die Commission für die Friedensverhandlungen gehe nach Paris mit vollständiger Instruktion für den Modus der Verhandlungen, wie er in den beiden letzten Tagen in eingehenden Beratungen festgesetzt worden sei. Bei den Verhandlungen in Paris solle von vornherein erklärt werden, daß keine Abweichung von den Seiten der Vereinigten Staaten aufgestellten Forderungen acceptirt werden könne. Die Entscheidung des Präsidenten Mc. Kinley sei in der am Donnerstage abgehaltenen Sitzung des Cabinets einstimmig gebilligt worden.

Türkei.

Es verlautet, der türkische Botschafter in Petersburg sei angewiesen worden, auf den A b r ü s t u n g s v o r s c h l a g des Zaren zu antworten. Die Pforte müsse infolge des letzten Krieges ihre Rüstungen ergänzen. Die Instandhaltung der gegenwärtigen Wehrkraft entspreche dem weit ausgedehnten Staatsgebiete und diene zur Aufrechterhaltung des status quo. Die Pforte sei zwar bereit, an der Konferenz theilzunehmen, wünsche jedoch deren Programm zu kennen.

Die Lage auf Creta.

Constantinopel, 16. September. Nach einer Meldung aus Candia von gestern ist die Einführung des Zehntenbureaus und die englischerseits verlangte Demolirung der Häuser, aus welchen auf die Engländer geschossen wurde, bereits durchgeführt. Dagegen ist die Auslieferung der Urheber der Unruhen noch nicht erfolgt. Der Termin zur Erfüllung dieser und der dritten von den Engländern gestellten Bedingung lief heute ab. Sonnabend sind von Odessa 1000 Mann abgegangen, wovon 400 zur Ergänzung zweier bereits in Candia befindlichen Bataillone bestimmt sind. Gegenwärtig sind in Candia 2300 Engländer, je 2000 Franzosen und Italiener und 7 zum Schutz der Flotte gelandete Russen. Gestern richtete die Pforte neuerlich eine lange Circulardepesche an die türkischen Botschafter in London, St. Petersburg, Paris und Rom, worin die Herbeiführung einer Verständigung behufs Einklinkung einer gemeinsamen Aktion seitens der Admirale und der türkischen Truppen verlangt wird.

Canea, 16. September. Das französische Panzerschiff „D o u v e t“ ist mit Truppen an Bord in Suda eingetroffen.

Aus den Provinzen.

Thorn, 16. September. Die beiden 14tägigen Kurse in der Behandlung der K r e n c k r a n k h e i t (Augengranulose) für beamtete und nicht beamtete Aerzte, welche im hiesigen Diakonissen-Krankenhaus abgehalten werden sollen, finden in der Zeit vom 26. September bis 22. Oktober unter Leitung des dirigirenden Arztes im Charitee-Krankenhaus in Berlin, Herrn Professor Dr. G r e e f, statt. Für die Dauer der Kurse wird Dr. Greef täglich eine öffentliche Sprechstunde für Augenranke kostenfrei abhalten. Während der Dauer der Kurse erhalten ferner an Granulose leidende Augenranke in der Diakonissenanstalt freie Verpflegung und freie ärztliche Behandlung.

Mewe, 16. September. Gestern um etwa 4 Uhr Nachmittags wurden zwischen Morroschin und Pöplin, ungefähr 300 Mtr. vor Pöplin, vom Personenzug z w e i e r h e u b e r a h r e n. Der Zug mußte unterwegs halten, um die Räder von den Fleischtheilen zu reinigen. Es trat daher eine Verspätung von ungefähr 10 Minuten ein.

Mühlhausen, 16. September. Von der Stadtverordnetenversammlung wurde am heutigen Tage zum Bürgermeister hiesiger Stadt A n d a n t W a s c h e r aus der Grasschaft Schlobitten gewählt. — Der Mühlbesitzer W e i l - A b b a n Mühlhausen hat die Mühle mit 32 Morgen Land für den Preis von 21000 Mk. an den Besitzer H u b e aus Pöthainen verkauft.

E Janowitz, 16. September. Gestern Vormittag trafen mit der Bahn von Posen kommend, der P r ä s i d e n t d e r A u s i e d l u n g s - C o m m i s s i o n und etwa 10 auswärtige Theilnehmer des Juristentages hier ein, frühstückten im Restaurant des „deutschen Kaufhauses“ und besuchten alsdann mittelst Wagen die in der Nähe liegenden Anstaltsgüter, welche sie besichtigten. Abends reisten die Herren wieder nach Posen zurück. — Die H a j e n g a b, welche gestern begonnen hat, lieferte gute Ergebnisse. Die Thiere sind gut ausgewachsen und fett. Pro Stück zahlen die Aufkäufer 2,50 bis 3 Mk.

Lokale Nachrichten.

Ubing, den 17. September 1898. **Muthmaßliche Witterung** für Sonntag, den 18. September: Volkig mit Sonnenschein, lebhafter Wind, normale Temperatur. Strichweise Gewitter;

für Montag, den 19. September: Frisch, windig, wolkig, meist trocken.

Aus Anlaß der Beisetzung der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich wehen heute vom Rathaus und vom Postgebäude die Flaggen halbmast.

Personalmeldungen. Der Regierungsrath Dr. Fuji zu Marienwerder ist der königlichen Regierung zu Stade zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden. Veretzt sind: die Eisenbahn- und Betriebsinspektoren Benfer, bisher in Coblenz, als Vorstand (auftr.) der Betriebsinspektion nach Siegen, Michelson, bisher in Weimar, als Vorstand der Bauabtheilung nach Goldap und Schürmann, bisher in Goldap, in den Bezirk der königlichen Eisenbahndirektion Cöln.

Gutsbesitzer Geymer. Freitag Nachmittag ist Herr Gutsbesitzer Otto Geymer auf Gr. Köbern im Alter von 81 Jahren verschieden. Der Dahingeforderte war das älteste Mitglied der Grundbesitzer des Kreises. Als Mitglied des Kreisrates und des Kreisauschusses, sowie in sonstigen Aemtern der Selbstverwaltung hat Herr Geymer Jahrzehnte lang mit großer Treue und Opferwilligkeit, sowie mit vollem Verständniß und Interesse am Wohle des Kreises mitgearbeitet.

Zur Landtagswahl. In diesen Tagen findet das Ausfragen von Zetteln statt, auf Grund deren demnächst die Urwählerlisten zur Wahl der Abgeordneten für den preussischen Landtag aufgestellt werden. Bei Ausfüllung der Zettel dürfte Folgendes zu beobachten sein: Wahlberechtigt ist jeder selbstständige Preuze, welcher das 24. Lebensjahr vollendet hat und im Vollbesitze der bürgerlichen Ehrenrechte ist. Er muß, um hier wählen zu können, mindestens seit 6 Monaten seinen Wohnsitz im Stadtkreise Elbing haben, auch darf er keine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln beziehen. Personen, welche diesen Anforderungen nicht genügen, insbesondere Angehörige eines anderen Bundesstaates, dürfen die Zettel nicht ausfüllen. Es empfiehlt sich, die Namen recht deutlich zu schreiben, denn von den betreffenden Beamten, welche die Listen aufzustellen haben, kann unmöglich verlangt werden, daß sie die Namen erst raten, zumal die Zeit zur Aufstellung der Listen nur kurz bemessen ist. Andernfalls dürfte sich kein Wähler hindern, wenn später in den Listen sein Name nicht richtig angegeben ist, und er so unter Umständen seines Wahlrechts verlustig geht. Was die Frage „Preuze durch Abstammung oder Naturalisation“ anbetrifft, so ist in den Fällen, in denen der betreffende Wähler von preussischen oder in Preußen naturalisirten Eltern geboren ist, „durch Abstammung“ zu schreiben. Ist der betreffende Wähler jedoch später durch eine besondere Urkunde in den Unterthanenverband aufgenommen worden, so ist in diese Spalte „durch Naturalisation“ zu schreiben. Um jeden Wähler in die richtige Abtheilung zu bringen, ist es erforderlich, daß die Steuern mit der größten Genauigkeit eingetragen werden. Während früher nur die Staatssteuern (Einkommen-, Ergänzungs- und Gewerbesteuer vom Gewerbebetriebe im Umherziehen) anrechnungsfähig waren, sind jetzt auch sämtliche Communalsteuern aufzunehmen, nämlich: Communalsteuern, Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Betriebssteuer, einschließlich der Communalsteuereinschläge hierzu. Werden diese Steuern von einer Handelsgesellschaft entrichtet, so sind dieselben auf alle Gesellschafter zu gleichen Theilen zu repartieren.

Auslosung der Geschworenen. Unter dem Vorsitz des Herrn Landgerichtspräsidenten Dorendorf fand heute bei dem hiesigen Landgericht die Auslosung der Geschworenen für die am 10. Oktober beginnende Schwurgerichtsperiode statt. Es wurden dabei folgende Herren ausgelost: Hofbesitzer Albert Fieguth-Mausdorf, Kaufmann Friedrich Eliza-Elbing, Bahnhofsfestauditeur Carl Berger-Elbing, Hofbesitzer Georg Stürmer-Grünhagen, Apotheker Reinhold Boettger-D. Eylau, Gutsbesitzer Siemens-Parlowitz, Postverwalter A. D. Tomaszewski-Elbing, Gutsbesitzer Max Orthmann-Niesenswalde, Kaufmann Albert Staeb-Elbing, Kaufmann Johannes Blum-D. Eylau, Hofbesitzer Gerhard Grütter-Marienau, Hofbesitzer Otto Vielesfeldt-Lupushorst, Hofbesitzer Leopold Nehrung-Bruch-Niederung, Kaufmann Robert von Niesen-Elbing, Kaufmann Joseph Laudon-Rosenberg, Rittergutsbesitzer Gerhard Boromski-Niesenswalde, Kaufmann Louis Schwalb-Niesenswalde, Kaufmann Johann Zellmer-Elbing, Kaufmann Julius Pitichel-Elbing, Gutsbesitzer Rudolph Paesler-Menthen, Zimmermeister Walter Lebens-Elbing, Kaufmann Richard Kühnappel-Elbing, Molkereipächter Friedrich Wunderlich-Marcushof, Hefegebäckbäcker Friedrich Moebus-Succafe, Kaufmann Johannes Arke-Elbing, Rentier Heinrich Polzrichter-Elbing, Amtsvorsteher Peter Kunz-Trunz, Rittergutsbesitzer Bruno Donner-Blonaten und Oberinspektor Fritz Quade-Finkenstein.

Strassenbahn. Montag, den 19. September wird der Betrieb der Strassenbahn zwischen Friedrich Wilhelm-Platz-Sternstraße, Alter Markt-Elbing-Platz und Alter Markt-Vogelfang bereits von 8 1/4 Uhr Abends ab wegen städtischer Canalisationsarbeiten eingestellt. Die Motorwagen verkehren von dieser Zeit ab nur zwischen Friedrich Wilhelm-Platz-Stationen.

Wochenmarktbericht. Der Wochenmarkt zeigte heute einen sehr regen Handel und Verkehr. Auf dem Friedrich Wilhelm-Platz waren vom Rathaus bis zur Bürgerresource in dichten Reihen Nuten und Eier aufgestellt. Für Butter zahlte man 0,95—1,10 Mk. pro Pfd., für Eier 0,85—0,95 Mk. pro Maudel. Vor dem Rathaus stand eine lange Wagenreihe mit Obst. Äpfel kosteten pro 2 Rter 0,20—0,40 Mk., Birnen 0,30—0,50 Mk., Pflaumen wurden nur sehr wenige angeboten, und verlangte man 70 Pf. pro 2 Rter. In der Friedrichstraße sah man heute nicht so viel

weiße und blaue wurden 25 Pf., für rosa 20 Pf. gezahlt. Der Getreidemarkt wies eine Menge von Hafer auf, welcher mit 2,90—3,30 Mk. pro Schffl. flott verkauft wurde. Auch waren etwa 50 Schffl. Saatroggen zur Stelle, welcher mit 5,30—5,40 Mk. pro Schffl. abgegeben wurde. Heu und Stroh waren nur je 2 Fuhrn aufgeführt. Für Heu zahlte man pro Ctr. 1,40 bis 1,60 Mk., für Stroh pro Schock 18—19 Mk. Auf dem Gemüsemarkt wurden große Mengen von Gemüse feilgeboten, welche recht stark begehrt wurden. Der Fischmarkt war gut besetzt; auch hier wurde flott gekauft. Der Fleischmarkt bot eine reichliche Auswahl, und wurde Rind- und Hammelfleisch mit 50—60 Pf., Schweinefleisch mit 60—70 Pf. pro Pfund verkauft. Auf dem kleinen Exercierplatz war heute nur eine kleine Herde Gänse von etwa 70 Stück aufgetrieben, und bewegten sich die Preise zwischen 2,70 bis 3,00 Mk. Ausgeschlachtete Gänse waren sowohl auf dem Friedrich Wilhelm-Platz wie auf der Fischbrücke reichlich vorhanden, und kostete ein Rumpf 2,70—3,50 Mk.

Deutscher Verein für öffentliche Gesundheitspflege. Die in Köln tagende Versammlung des deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege wählte in der am Freitag abgehaltenen Schlusssitzung den ersten Bürgermeister von München, von Borisch, in den Ausschuß und nahm nach längerer Erörterung folgende Resolution an: Der Verein erachtet eine durchgreifende Wohnungsbeaufsichtigung für ein dringliches Bedürfnis, hält jedoch zur Zeit Anträge auf reichsgesetzliche Regelung für erfolglos und empfiehlt daher Erlaß von Landesgesetzen bezw. ortspolizeiliche Regelung oder allgemeine polizeiliche Verordnungen. Die Versammlung beauftragt einen Ausschuß, dieserhalb bei den zuständigen Behörden vorstellig zu werden.

Die Posthilfsboten bei den Postämtern III und den Postagenturen sollen fortan nach der „Deutschen Verkehrszeitung“ unmittelbar aus der Postkasse zahlbare Tagegelber erhalten, und zwar die ständigen Posthilfsboten nach den Sätzen, die zur Zeit für die im Landbriefträger und im Botenpostdienst beschäftigten ständigen Hilfsboten gelten. Der Mindestbetrag des Tagegelbes ist hiernach 1 Mk. 40 Pf., der Meistbetrag, den die Oberpostdirektionen selbstständig gewähren können, 2 Mk. 20 Pf. Die Verringerung des Dienstverhältnisses der jetzigen Posthilfsboten auf Veranlassung bringt ihnen, soweit sie voll beschäftigt sind, den Vortheil, daß für sie die Krankenversicherungspflicht erlischt und sie in Krankheitsfällen 13 Wochen ihr volles Dienstlohn erhalten.

Für Jäger! Die Gendarmen sind erneut streng angewiesen, sich von den bei Ausübung der Jagd betroffenen Personen den Jagdschein direkt vorzeigen zu lassen. Es genügt nicht, daß dem Beamten bekannt ist, daß der die Jagd Ausübende im Besitze eines Jagdscheines ist, er muß sich vielmehr durch Augenschein davon überzeugen, daß derselbe ihn auch bei sich führt.

Schweineeinfuhr. Für die Schweineeinfuhr soll, wie der Landesälteste von Rosenthal-Byrnel im landwirthschaftlichen Verein in Gleiwitz mittheilte, die österreichische Grenze demnächst endlich wieder geöffnet werden.

Feuer. Gestern Nachmittag 2 3/4 Uhr wurde unsere Feuerwehr nach dem Grundstück Neust. Wallstraße 30/31 gerufen. Dasselbst brannte in einem Vorrathskraum die Strohpäckung unterhalb des Fußbodens vom Erdgeschos, sowie ein Theil dieses Fußbodens selbst. Mittels Handfeuerlöcher wurde der Brand gelöscht. Der Brand war dadurch entstanden, daß die Bewohnerin des Kellers mit einer brennenden Lampe der Strohpäckung zu nahe gekommen war. Nach halbstündiger Thätigkeit konnte die Feuerwehr wieder nach dem Depot zurückkehren.

Verhaftung. Auf Anordnung der hiesigen Staatsanwaltschaft wurde heute Vormittag der Arbeiter Hugo Sakhowski von hier verhaftet. Er, welcher Verkleidetes auf dem Kerbholz hat, stellte sich den gerichtlichen Vorladungen nicht und hielt sich bisher verborgen.

Schöffengericht. In angetrunkenem Zustande erschien am 24. Juli der Arbeiter Stanislaus Schröda aus Mösstenberg im hiesigen Militärmeistamt. Der Aufforderung, das Amt zu verlassen, kam er nicht nach, beleidigte vielmehr den dort beschäftigten Bezirksfeldwebel Baglamed in recht grober Weise. Der Angeklagte wird wegen der Beleidigung mit einer Woche Gefängniß und wegen des Hausfriedensbruchs mit neun Mark Geldstrafe bezw. drei Tagen Gefängniß bestraft.

Mit einem dicken Stock schlug der Arbeiter Joseph Magger aus Tolkemitt im Juli den Heizer Blandan aus Succafe über Kopf und Rücken. Da dem Mißhandelten größere Nachteile nicht entstanden sind, erkannte der Gerichtshof auf drei Wochen Gefängniß.

Wegen Verstoßes gegen die Verordnung vom 9. Mai 1897, betreffend die Beleuchtung von Schiffen nach Sonnenuntergang, wird der Schiffer Ferdinand Milbrodt aus Kraffohlsdorf zu drei Mark Geldstrafe bezw. einem Tag Gefängniß verurtheilt.

Die Gefindevermüthlerin Leonore Milewski von hier vermüthete am 14. Juni bei dem Besitzer Johann Kling, Ellerwald 2. Trift, das Dienstmädchen Luise Strauß aus Pangritz Kolonie, ohne sich die Gewißheit verschafft zu haben, daß das Mädchen gesund war. Die Angeklagte erhielt von Kling für die Vermüthung sieben Mark und das Mädchen als Handgeld drei Mark. Die St. sollte nach drei Tagen den Dienst antreten, was sie jedoch nicht that. Sie gab an, krank zu sein; auch weigerte sie sich, das Handgeld zurückzahlen. Ebenso weigerte sich die Milewski, die erhaltenen sieben Mark zurückzugeben. Der Gerichtshof verurtheilte die Strauß wegen Betruges zu drei Tagen Gefängniß, während die Milewski von der Anklage der Uebertretung der Gefindeordnung freigesprochen wurde.

Wegen Verstoßes gegen das Fischereigesetz wurde der Arbeiter Salomon Karsten aus Zeyers-

bordertampe zu drei Mark Geldstrafe bezw. einem Tag Gefängniß verurtheilt. Der Angeklagte hat ohne Mitführung einer Legitimation in der Nogat gefischt.

Briefkasten.

D. R. Im preussischen Landrecht heißt der betreffende Paragraph: „§ 353. Bei eigentlichen Miethungen ist der Miether erst nach Ablauf eines Vierteljahres vom Auszuge desjenigen Quartals, in welchem der Verkauf geschehen ist, zu räumen verbunden.“

S. G. Das Mädchen hat unter diesen Umständen den Dienst nicht anzutreten. Das Mietzsgeld müssen Sie zurückerhalten.

B. J. Das lassen Sie nur unsere Sorge sein. Wir nehmen dankbar jeden Rath entgegen, behalten uns jedoch die Ausführung vor.

P. S. Wir treiben keine einseitige Interessenpolitik, sondern treten ein für die Interessen eines jeden Standes, soweit diese der Gesamtheit dienen.

Blousen

M. Rube Wittwe
(Inh. Arthur Niklas)
Elbinger
Tricotagen-Fabrik
16/17 Fischerstraße 16/17
hat die besten Unterkleider, Tricots,
Strümpfe, Handschuhe,
Golf-Blousen, Jagd-Westen.
Maschinen-Strickerei im Hause.

Dr. Lahmann's Reform-
Baumwoll-Unterleidung.

Telegramme.

Wilhelmshaven, 17. September. Die Flottenmanöver sind heute beendet worden. Das letzte Signal war: Drei Hurrahs für den Kaiser.

Berlin, 17. September. Hinsichtlich der von den Stadtverordneten Berlins getroffenen Wahl des Stadtverordneten Singer zum Mitglied der städtischen Schuldeputation erließ der Minister ein Reskript an den Magistrat, welches den Magistrat in die Unmöglichkeit versetzt, die Wahl zu bestätigen.

Potsdam, 17. September. Der Kaiser ist gestern Abend kurz vor 10 Uhr nach Wien abgereist.

Wien, 17. September. Der Kaiser empfing um 9 Uhr die hier eingetroffenen Souveräne und Fürstlichkeiten. Um 10 Uhr empfing der Kaiser die Vertreter der nicht zu der Beisetzung eintreffenden Souveräne. Dieselben wurden durch den Grafen Goluchowski dem Kaiser vorgestellt. — Großfürst Nikolaus, sowie der österreichische Botschafter in Berlin Graf Szegedyi sind heute Vormittag eingetroffen.

Wien, 17. September. Der König von Sachsen traf gegen Mitternacht hier ein und wurde, obgleich er jeden Empfang abgelehnt hatte, vom Kaiser am Bahnhof begrüßt. Die Monarchen umarmten und küßten sich 2 Mal. Der König drückte dem Kaiser tief bewegt seine innigste Theilnahme aus. Der sächsische Gesandte Graf Mez und der Ehrendienst waren dem König bis 3 1/2 Uhr entgegengefahren.

Wien, 17. September. Das „Neue Wiener Tageblatt“ verzeichnet das Gerücht, daß die beiden italienischen Anarchisten Caviglio und Berceilli, sowie ein dritter Anarchist dem Kronprinzen von Italien nach Wien vorausgereist sind, um ein Attentat gegen den Kronprinzen auszuführen. Andere Blätter widersprechen diesem Gerücht. Thatsache ist, daß die Bahnstrecke, welche der Kronprinz zu passieren hatte, bewacht wurde.

Budapest, 17. September. Die Polizei veröffentlicht ein Communiqué, nach welchem Luczeni am 12. Juli 1894 auf Ersuchen des italienischen Consulats von hier über Fünne an die Grenze mittels Zwangspasses befördert wurde. Die Behauptung des Mörders, daß er die Kaiserin wiederholt hier gesehen habe, ist daher unwahr, da die Kaiserin im Jahre 1894 nur vom 1. September bis zum 3. November in Budapest weilte.

Genf, 17. September. Gestern wurde Luczeni mit den Rutschern und anderen Personen, welche Zeugen der That waren, confrontirt. Die Confrontation ergab jedoch kein neues Moment für die Unterfuchung. Gestern Nachmittag wurde einer der verhafteten Anarchisten, der italienische Zimmermann Martinelli vom Unterfuchungsrichter verhört. Derselbe bekannte, er habe 14 Tage, bevor er Laufanne verließ, die Feile mit einem Griff versehen. Luczeni habe ihm die Feile übergeben mit der Bitte, den Griff anzufertigen. Bei dem Verhör des Anarchisten Martinelli wurde festgestellt, daß gegen denselben seit drei Monaten ein Verhaftungsbefehl wegen Vertrauensmißbruchs besteht. Die meisten der verhafteten Anarchisten wurden ausgewiesen; die übrigen wurden in Haft gehalten.

Paris, 17. September. Der „Gaulois“ sagt

bei der Erörterung der bevorstehenden Verhaftung eines Offiziers, es handelt sich um einen jetzt im Osten in Garnison stehenden Oberst, welcher den Richtern Dreyfus' die Schriftstücke gebracht hat, über welche der Vertheidigung nichts mitgeteilt wurde und welche zur Verurtheilung Dreyfus führten.

Paris, 17. September. Mehrere Blätter melden gerüchweise, daß der Handelsminister und der Arbeitsminister beabsichtigen, zugleich mit dem Kriegsminister zu demissioniren. Brisson hat für die Uebernahme des Kriegsministeriums die Zusage eines Generals erhalten.

Paris, 17. September. Der Ministerrath ernächtigte den Justizminister, im Hinblick auf die Revision des Dreyfus-Prozesses die im Justizministerium bestehende Commission einzuberufen.

London, 17. September. Die „Morningpost“ meldet aus Kairo: Der Sirdar hat uneingeschränkte Vollmacht, Fashoda als ägyptisches Gebiet in Anspruch zu nehmen; wenn nöthig, soll Gewalt angewendet werden, um die gegenwärtige Besetzung des Platzes zu vertreiben. — Nach einer Depesche des „Daily Telegraph“ aus Kairo denkt der Sirdar ein Ultimatum zu stellen, in welchem er Marchand auffordert, Fashoda sofort zu räumen. Wenn hierauf die Franzosen feuern, soll das Feuer erwidert und Fashoda mit Gewalt genommen werden.

London, 17. September. Von Malta wird der „Times“ telegraphirt, daß das Transportschiff „Thne“ sich nach Alexandrien begiebt, um ein Bataillon der dortigen Schützenbrigade nach Creta einzuschiffen. — Nach einem Telegramm des „Standard“ aus Candia hat Admiral Noë die Entwaffnung der Muhamedaner binnen drei Tagen verlangt und dagegen versprochen, daß er deren Sicherheit garantire.

Dover, 17. September. Der hiesige „Standard“ meldet, daß das Parlamentsmitglied Whynham zum Parlamentsuntersekretär des Auswärtigen ernannt wurde.

Madrid, 17. September. Wie hierher gemeldet wird, ist General Augustin, der frühere Gouverneur der Philippinen, mit Familie in Genoa eingetroffen, von wo er sich ohne Aufenthalt nach Spanien begeben wird. Die Königin-Regentin unterzeichnete das Dekret, durch welches das von den Cortes angenommene Gesetz betreffend die Gebietsabretung veröffentlicht wird.

Warschau, 17. September. Das Bezirksgericht verurtheilte eine Frau zu 15 Jahren Zwangsarbeit und demnachstiger lebenslänglicher Ansebelung in Sibirien, weil sie überführt wurde, daß sie innerhalb 5 Jahren gegen 30 ihr zur Pflege übergebene Kinder theils vergiftet hat, theils verhungern ließ.

Constantinopel, 17. September. Wie aus Candia gemeldet wird, sind 42 Unruhestifter an die Engländer ausgeliefert worden. Djewad Pascha erbittet wegen des drohenden Tones, welchen Admiral Noë angeschlagen hat, eine Verthagung der Aburtheilung der Ausgelieferten und schlägt vor, dieselben durch die internationale Commission aburtheilen zu lassen. Der englische Admiral hat vorgeschlagen, daß die Kriegsschiffe und Truppen der anderen Mächte Creta verlassen und den Engländern das weitere Vorgehen überlassen sollen. — 200 russische Marinesoldaten sind auf Creta gelandet worden.

Berlin, 17. September, 2 Uhr 20 Min. Nachm.		
Werte	Cours vom	16/9.
3 1/2 pCt. Deutische Reichsanleihe	101,90	101,90
3 pCt. „	101,90	101,90
3 1/2 pCt. „	93,80	93,80
3 1/2 pCt. Preussische Conzols	101,80	101,90
3 1/2 pCt. „	101,80	101,90
3 pCt. „	94,60	94,40
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	98,80	99,00
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100,30	100,30
Oesterreichische Goldrente	102,50	102,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	101,70	101,70
Oesterreichische Bantnoten	170,00	169,85
Russische Bantnoten	216,75	216,69
4 pCt. Rumänier von 1890	91,90	92,10
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	59,80	59,90
4 pCt. Italienische Goldrente	—	92,50
Disconto-Commandit	201,50	201,70
Warrens-Planot. Stamm-Prioritäten	—	—
Spiritus 70 loco	54,30	—
Spiritus 60 loco	—	—

Rödingsberg, 17. September, 12 Uhr 50 Min. Mittaq.		
Werte	Cours vom	16/9.
Loco nicht contingentirt	53,50	—
September	52,50	—
Loco nicht contingentirt	51,00	—
September	—	—

Die wechselvolle Witterung mahnt daran, bei Zeiten für den Körper eine schützende Kleidung zu beschaffen. — In dieser Beziehung dürfte **Dr. Lahmann's Unterleidung** den Vorzug verdienen. Nicht nur, daß die Dr. Lahmann's Leibwäsche wegen ihrer bleibenden Durchlässigkeit die Körperausdünstung befördert, erwidert sie auch den Körper durch ihre eigenartige Weichheit, ohne die Haut zu reizen und bietet somit indirect den besten Schutz gegen Erkältung und ihre Folgen, als Rheumatismus zc.

Alleinige Verkaufsstelle
für **Elbing und Umgegend:**
M. Rube Wittwe,
Fischerstraße 16/17.

Elbinger Tricotagen-Fabrik M. Rube Wittwe.

16-17 Fischerstraße 16-17.

(Inhaber Arthur Niklas).

Zeige hiermit den Eingang sämtlicher
Wolle, Unterkleider u. Wollwaaren für den Herbst- u. Winterbedarf

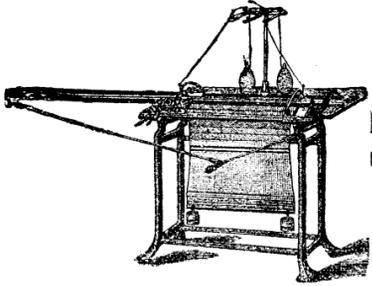
ergebenst an. Ebenso halte

Strickwaaren eigener Fabrikation

jeder Art in reichhaltigster Auswahl vorrätig.

Durch **Baareinkäufe** großer Posten in den ersten Fabriken des In- u. Aus-landes bin ich in den Stand gesetzt, nur vorzügliche Waaren zu **billigsten** Preisen abgeben zu können. **Alleinverkauf** von

Dr. Lahmann's Reform-Baumwoll-Unterkleidung.



Heute, Nachmittag 3 1/2 Uhr, entschlief sanft zu einem besseren Leben im 82. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Gross- und Urgrossvater, der Gutsbesitzer

Otto Geysmer,
Gr. Röbern.

Gr. Röbern, den 16. September 1898.

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 20. September, Nachmittags 3 Uhr, auf dem alten St. Annen-Kirchhofe in Elbing statt.

Modellhut-Ausstellung.

Von meiner Einkaufsreise zurückgekehrt, bringe ich am 21. cr. eine Reihe der elegantesten Neuheiten von

Modellhüten

sowie **Copien** zur Ausstellung. Gleichzeitig empfehle ich mein **reichhaltiges Lager** in **Sammeten und Bändern** in allen Farben, **Spizen, Schleifen, eleg. Jabots, Ballblumen** in größter Auswahl und bitte um freundlichen Zuspruch. Hochachtungsvoll

Frau Martha Hoffmann.

N. B. **Hüte** werden **sauber und schnell umgearbeitet.**



Freitag, den 16. d. Mts., Nachmittag 3 1/2 Uhr, ist der Gutsbesitzer Herr

Otto Geysmer

auf **Gr. Röbern**

im Alter von 81 Jahren sanft im Herrn entschlafen.

Der Kreis betrauert in dem Dahingeschiedenen, dem ältesten Mitgliede der Grossgrundbesitzer des Kreises, einen Mann, welcher mit grosser Treue und Opferwilligkeit, sowie mit vollstem Verständniss und Interesse Jahrzehnte lang als Mitglied des Kreistages und des Kreis-Ausschusses und in sonstigen Aemtern der Selbstverwaltung am Wohle des Kreises mitgearbeitet hat.

Sein Andenken wird im Kreise in Ehren bleiben!

Elbing, den 17. September 1898.

Namens des Kreis-Ausschusses,

Der Vorsitzende

Etzdorf,

Landrath.

Die Verlobung ihrer Tochter **Aenni** mit dem Ingenieur Herrn **Julius Kolkmann** beehren sich ergebenst anzuzeigen

Elbing, im September 1898.

Eduard Borgstede und Frau
Margarethe, geb. Hay.

Meine Verlobung mit Fräulein **Aenni Borgstede**, Tochter des Herrn Schiffbau-Director **Eduard Borgstede** und seiner Frau Gemahlin **Margarethe**, geb. Hay, beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Elbing, im September 1898.

Julius Kolkmann.

Electrische Beleuchtungs-Anlagen

sowie Einrichtungen für Gas, Wasser u. Canalisation,

Centralheizungen jeder Art,

Acetylen-gas, Badeeinrichtungen, Waschoiletten,

Closets nach den neuesten Systemen,

Haustelegraphen, Telephone, Blitzableiter

liefert und richtet ein

C. Klein, Klempnermeister.

Höchster Triumph:
Central Bobbin
Nähmaschinen
Grösste Dauer.



Leichteste
Zahlungsbedingungen.

Singer Co. Act. Ges.

Centrale für Ost-Deutschland:
Danzig, Gr. Wollwebergasse 15,

Elbing, Lange Hinterstrasse 20.
Frühere Firma: G. Neidlinger.

Reparaturen schnell und billig.
Einfachste Handhabung.

Sichere Arbeitssicherung.

J. S. Schroeder,
Kgl. S. Hofphotograph
Friedr. Wilh.-Platz, am Casino.

Selbsterwerbende Schwäche
der Männer, Vollst., sämtliche Ge-
schlechtskrankheiten heilt sicher nach 25
jähr. prakt. Erfahr. **Dr. Mentzel**,
nicht approbierter Arzt, **Hamburg,**
Seilerstraße 27. I. Ausw. brieflich.

Wickel- und
Cigarrenmacherinnen

sowie
junge Mädchen
zum Erlernen des Wickelmachens,
Cigarrenmachens oder Cigarren-
sortirens und

Taback-Entripper
verlangen

Loeser & Wolff.

Ausverkauf meiner Waarenbestände

wird einige Schritte von meinem bisherigen Verkaufsort, in dem Hause

Gede Schmiedestr., Mauerstr.,

neben der Kgl. Hofapotheke,

zu jedem annehmbaren Preise fortgesetzt.

Besonders empfehle: Hänge- und Steh-Lampen, Messer, Gabeln,
Löffel, Messerkörbe, Caffeebretter, Brodkörbe,
Caffee- und Thee-Maschinen, Caffee- und Thee-Service.

Bruno Ernst.



Corsets

in größter Auswahl.

Dianagürtel,

Moosbinden

empfeht

J. Penner

Friedrichstr. 3, Eingang Heiligegeiststr.

Die Flottenmanöver.

(Originalbericht.)

Au Bord S. M. Flottenflaggschiff „Blücher“, 14. September.

Wie schon vor längerer Zeit in der Presse bekannt gegeben wurde, ist die letzte Woche der Flottenmanöver für eine Blockadeübung in der Nordsee bestimmt, die vom 13. bis 16. September dauert und mit einer Festungsübungsübung in Wilhelmshaven verbunden ist. Ein solches strategisches Manöver dient dazu, die Commandanten und Offiziere der Flotte an die großen Operationen des Seekriegs zu gewöhnen, ihnen einen gründlichen Ueberblick über die Art und Weise zu geben, wie im Seekriege der Angriff auf Küstenplätze und ihre Vertheidigung sich ungefähr abspielen muß. Am schwierigsten ist die Aufgabe der Admirale und der Führer von kleineren Schiffgruppen; sie müssen das ganze Kriegsschaubrett im Kopfe haben, jeden einzelnen Zug der eigenen und feindlichen Streitkräfte beachten, und sind oft darauf angewiesen, selbstständig, ohne den Befehl des eigenen Führers abwarten zu können, in den Lauf der Dinge einzugreifen. Nämlich, nur meist mit geringerer Verantwortlichkeit, muß der jüngere Offizier, der Torpedobootscommandant und der Wachhabende auf den Gang des Manövers achten, umfomehr, als im Kriege im feindlichen Feuer auch der jüngste Lieutenant unter Umständen für gefallene ältere Offiziere sehr wichtige Posten wird übernehmen müssen. Auch für die Unteroffiziere und Mannschaften sind diese kriegsmäßigen Manöver sehr lehrreich, freilich in anderer Weise, als die Heeresübungen für die Soldaten. Der Soldat im Felde, wenn auch nur im Manöverfelde, hat andere Aufgaben und führt ein ganz anderes Leben, als der Soldat in der Garnison in der Caserne. Die Matrosen und Heizer des Kriegsschiffes befinden sich zwar schon im kriegsmäßigen Zustande, sobald sie an Bord eines Kriegsschiffes eingeschifft werden, aber dennoch fordert das Flottenmanöver größere Kraftanstrengung von ihnen, als der gewöhnliche Schiffsdienst. Die Unteroffiziere und Mannschaften bekommen erst durch die Flottenübungen eine richtige Vorstellung vom Kriege selbst. Sie sehen die Torpedobootsangriffe bei Nacht und bei Tage, erkennen, wie viel schwieriger es ist, mit vielen Schiffen gleichzeitig bei Nacht und Nebel zu fahren, als mit einem Schiffe allein, sehen, wie wichtig der Signaldienst von Schiff zu Schiff für die Befehlsübertragung ist und dergleichen mehr. Auf den großen Schiffen liegt die Hälfte der Mannschaft auch Nachts angezogen und kampferüstet neben den geladenen Schnellfeuerkanonen, um sofort Angriffe feindlicher Torpedoboote zurückzuschlagen zu können. Die Torpedobootsbesatzungen werden durch allerlei Meldefahrten zwischen den Schiffen, durch Nachtangriffe und Erkundungsfahrten mehr als gewöhnlich angestrengt. Nur bleibt der Matrose und der Heizer dabei in seiner gewohnten Umgebung und Beschäftigung; er braucht seine Lebensverhältnisse nicht zu wechseln, wie der plötzlich ins Feld geworfene Landvolk, braucht nicht mehr als sonst für sein leibliches

Wohl zu sorgen; denn sein Schiff fährt reichlichen Vorrath an Speise und Trank für ihn mit. Er schläft in seiner Hängematte im Kriegszustande so gut wie im Frieden, braucht nicht für Wind und Quartier zu sorgen. Noch ein anderer Unterschied zwischen den Manövern am Lande und auf der See ist beachtenswerth. Beim Feldheere sorgen Feldtelegraphen, Melbereiter, Radfahrer, Luftballons und auch die Landbevölkerung dafür, daß jede Bewegung des Feindes, jede kleinste Unternehmung sofort dem Führer der Uebung bekannt wird. Auf See dagegen, wo das Kriegsgebiet eine weite Strecke umfaßt, ist die Uebermittlung von Nachrichten mit allerlei Schwierigkeiten verknüpft und namentlich vom Wetter sehr abhängig. Dem Vertheidiger, der über Küstenbeobachtungsstationen und Telegraphen verfügt, wird der Nachrichtendienst wesentlich leichter — wenigstens solange ihm keine Kabel durchgeschnitten und keine Beobachtungsstation zerstört worden ist, — als dem von der hohen See herankommenden Angreifer. Der Angreifer, der eine große Küstenstrecke blockiren will, muß Aufklärungskreuzer oder Torpedoboote dazu benutzen, um den einzelnen Gruppen seiner Streitkräfte Befehle zu erteilen, oder Nachrichten von ihnen einzuziehen. Bei einer Blockadeübung wird großes Gewicht auf die gute Einrichtung des Nachrichtendienstes zu legen sein; man kann sogar sagen, daß der Erfolg der Manöver zum größten Theil davon abhängig ist. Nach dieser unumgänglichen Betrachtung wird es leichter sein, den Gang des hier zu beschreibenden eigenartigen Manövers zu verstehen.

Für die Blockadeübung war angenommen, daß die eigene Schlachtflotte von sehr überlegenen feindlichen Seekreitkräften geschlagen und zum größten Theil vernichtet sei, während der Feind nach der Seeschlacht noch Verstärkung aus den Reservereschiffen seiner Kriegshäfen erhalten hatte. Deshalb war der Feind, die gelbe Partei, im Stande, die ganze deutsche Nordseeblockade zu blockiren, während die deutschen Schiffe sich in die Jade, Weser und Elbe zur Außenvertheidigung gelegt hatten. Als besonderes Abzeichen führt jedes feindliche Schiff oder Torpedoboot eine gelbe Flagge unter der Kriegsflagge; Nachts galten verschiedenfarbige Laternen-signale für jede Partei. Die gelbe Partei führt der Viceadmiral Thomsen; zu ihr rechnen als Linienschiffe die 1. bis 3. Division der Flotte, nämlich Kurfürst Friedrich Wilhelm (Flaggschiff), Brandenburg, Weichenburg und Wörth (erste Division); Baden, Bayern und Oldenburg (zweite Division); Negir, Obin und Hagen (dritte Division), aus Küstenpanzerschiffen zusammengesetzt, aber als Linienschiffe geltend. Die Aufklärungskreuzer der gelben Partei waren: Greif, Pelikan, Pfeil, Bliß und (ebenfalls als Kreuzer geltend) das Torpedobootsdivisionsschiff D 3. Ferner gehörte die erste Torpedobootsflottille zur gelben Partei. Die deutsche Partei, deren Führer der Chef der Marinestation der Nordsee, Viceadmiral Karcker ist, hatte die ganzen Landstreitkräfte in Wilhelmshaven zur Verfügung, ferner als Linienschiffe geltend die 4. Division der Flotte, Frithjof, Berwulf und Heimdall, als altes Panzerschiff geltend die Carola, die in Dienst be-

findlichen Panzerkanonenboote Mücke und Natter, als je zwei moderne Küstenpanzerschiffe rechnend; als Aufklärungskreuzer die Grille. Schließlich war noch die zweite Torpedobootsflottille der deutschen Partei zugetheilt. Am 12. September nahmen die Streitkräfte beider Parteien ihre Stellungen ein. Auf deutscher Seite kam es darauf an, so gut wie möglich Elbe, Weser und Jade zu decken, dabei die Streitkräfte so zu vertheilen, daß sie bei feindlichen Hauptangriffen auf eins der genannten Gewässer leicht gesammelt werden konnten. Deshalb wurde die deutsche Linienschiffsdivision nebst Carola und Grille in die Elbe nach Cuxhaven, die Torpedoflottille in die Weser und die Panzerkanonenbootsdivision in die Außenjade gelegt. Im Seekriegshafen Wilhelmshaven war „Karschiff“ gemacht, d. h. alle Küstenforts waren kriegsmäßig besetzt und ausgerüstet. Gegen überraschende Landungen, die freilich an der seichten und der Gezeitenströme wegen sehr gefährlichen Wattenküsten bei Wilhelmshaven kaum ausführbar sind, war das Seebataillon auf Fehlwache zwischen und vor den Küstenbefestigungen aufgestellt. Alle Signalstationen der Küsten zwischen Wangeroog und Amrum waren mit Beobachtern und Telegraphisten besetzt; solche Beobachtungsstationen werden übrigens nicht etwa nur auf Leuchtthürmen eingerichtet, sondern meist an solchen Stellen, wo sie der Feind am wenigsten vermuthet. Von der gelben Partei lag am Morgen des 13. September, also bei Beginn der Blockadeübung, die zweite Division nebst dem Kreuzer Pelikan vor der Jade; Oldenburg und Pelikan waren bis in die Jademündung hinein vorgeschoben und wurden insolge dessen von den weittragenden schweren Geschützen der vier modernen Küstenpanzerschiffe mit Erfolg beschossen; die Unparteilichen entschieden, daß beide Schiffe infolge ihrer Verletzungen mehrere Tage gefechtsunfähig sein sollten. Die Panzerkanonenboote lagen auf der Rhebe von Schilling, um stets mit den äußersten Außenbefestigungen der Jade zusammenwirken zu können, wenn der Feind in die Jade einbringen würde. Vor der Weser lag die dritte feindliche Division; ihr Admiral hatte den Kreuzer Pfeil und das Linienschiff Hagen weit in die Weser hinein vorgeschoben. Es ging das Gerücht, daß von diesen Schiffen mehrere Signalstationen und Wachtboote in der Weser zerstört worden seien; denn in der Jade hatte man Vormittags mehrere Schiffe von den feindlichen Schiffen in der Weser beobachtet. Für die Erkundungsfahrt in der Weser, wobei aber die gut versteckten deutschen Torpedoboote doch nicht entdeckt wurden, war das Wetter unverhältnismäßig günstig. Von der Wesermündung aus hat man gestern Morgen das Flottenflaggschiff Blücher (das keiner Partei angehört) auf die Rhebe von Wilhelmshaven laufen sehen, d. h. man hat dieses Schiff auf nahezu 20 Seemeilen Entfernung deutlich erkannt, — eine gerabzu erstaunliche Erscheinung. Die Hauptstreitkraft der gelben Partei, die vier Linienschiffe der Brandenburgdivision lagen mit dem Kreuzer Bliß vor der Elbe; von ihnen waren Bliß und Brandenburg ein Stück in die Elbmündung vorgebrungen, Bliß hatte dabei infolge der Sichtigkeit der Luft die Panzerschiffe der deutschen Partei entdeckt.

Unter Führung der beiden Kreuzer Greif und D 3 ließ gleichzeitig der Admiral der gelben Partei während des ganzen getrigen Tages die Küsten und Wattenmeere zwischen der dänischen Grenze und der Elbe, sowie zwischen der holländischen Grenze und der Jade und die beiden Torpedobootsdivisionen abjuchen, wobei festgestellt wurde, daß in diesen Gewässern nirgends deutsche Streitkräfte verborgen lagen. Nachdem man sich auch davon überzeugt hatte, daß bei Helgoland keine Schiffe oder Torpedoboote lagen, kümmerte sich die gelbe Partei nicht weiter um die Küstenkanonen der Insel, sorgte aber für die Zerstörung der telegraphischen Verbindung der Insel mit dem Festlande. Solche Zerstörung von Telegraphentabellen wird beim Manöver nur markirt, im Kriege aber werden die Kabel mit sogenannten Dragen oder Dreifachankern aufgegriffen, in die Höhe geholt und zerschnitten; vielleicht behält der Feind wie in Manila auch die Kabelenden an Bord eines eigenen Telegraphenschiffes, fängt mit Hilfe geschickter Telegraphisten, welche die feindliche Landessprache genau kennen, die Depesche auf und befördert sie verstümmelt weiter. Auch eine andere Aufgabe der blockirenden Flotte kann in Friedenszeiten nur markirt werden: nämlich die Absperrung des Seeverkehrs in den blockirten Gewässern. Gestern wurden alle Handelsdampfer, die auf der Elbe oder auf der Weser einlaufend oder auslaufend die Linie der Blockadeschiffe passirten, als gute Prisen notirt; im Kriege wären sie „aufgebracht“, d. h. weggenommen worden. Freilich würde nach der Erklärung des Blockadezustandes der Seeverkehr nicht halb so rege gewesen sein wie gestern. Denn dann würden nur die ahnungslos aus fernen Gewässern zurückkehrenden Dampfer dem Feinde in die Hände fallen, während alle in Hamburg und Bremen liegenden Schiffe im sicheren Hafen bleiben, also nicht vor Ende des Blockadezustandes auslaufen. Auch ein statlicher Schnellbomber war unter den auslaufenden Schiffen, ob den die Kreuzer des Feindes gefaßt hätten, ist allerdings die Frage, weil keiner von ihnen annähernd gleiche Feindschwindigkeit wie dieses Schiff hatte und auch kein feindliches Schiff in seiner Nähe war. Die Nürnbergger hängen bekanntlich keinen, sie hätten ihn denn; er hätte also unter den vorliegenden Umständen ganz gut einen Blockadebruch wagen dürfen. — Als Oberleiter der Uebung beauftragte der Commandirende Admiral auf seinem Flottenflaggschiff Blücher im Laufe des Tages am 13. die Aufstellung beider Parteien und kehrte gegen Abend in die Jade zurück, wo Blücher auf der Rhebe von Schilling ankerte und erst am nächsten Morgen wieder die kämpfenden Parteien aufsuchte. Nachts wurde vor der Weser Kanonenbatterien gehört, wahrscheinlich hatte ein gelber Kreuzer die deutschen Torpedoboote entdeckt, welche die feindlichen Linienschiffe angreifen wollten; aber diese Linienschiffe hatten sich schon Abends nach Nordwesten, weiter hinter Helgoland zurückgezogen; nur die feindlichen Kreuzer und Torpedoboote bewachten die Flußmündungen noch. Erst bei Tagesanbruch, als Ausfälle der deutschen Panzerschiffe zu erwarten waren, legten

Heimkehr.

Erzählung von Paul Witz.

Nachdruck verboten.

6)

(Schluß)

„Dafür danke ich Ihnen auch“, entgegnete er mit leichter Fronte, „denn Sie haben mir da eine ebenso schwierige, wie undankbare Arbeit abgenommen.“

„Also werden Sie die Person nun entlassen?“ fragte sie gespannt.

Und sein lächelnd antwortete er: „Wenn es Sie denn doch so lebhaft interessiert, muß ich Ihnen sagen, daß ich die Person — wie Sie sich auszudrücken belieben — zu meiner Frau zu machen gedenke.“

Ohne Wort, ohne Laut sank sie in einen Fauteuil und starrte den jungen Mann an.

Schweigen — wohl eine Minute lang.

„Und nun erlauben Sie wohl, daß ich mich empfehle?“ fragte er erndlich.

Jetzt kam ihr das Bewußtsein zurück. Sie sprang auf und hielt ihn zurück.

„Karl,“ schrie sie mit weinender Stimme, „Sie wollen mich verlassen!“

„Gnädige Frau, ich bitte Sie!“

„So danken Sie mir, Karl, so danken Sie mir für all meine Liebe!“ laut ausschlagend hing sie sich an ihn.

„Gnädige Frau, ich beschwöre Sie! — Ich darf Sie nicht länger anhören! — Nicht diesen Ton! Ich sehe Sie an, lassen Sie uns nicht so voneinander gehen.“

„Abschied?“ schrie sie von neuem, „so wollen Sie mich wirklich verlassen!? Ich extrage es nicht, Karl! Bei Gott, ich extrage es nicht!“

„So leben Sie denn wohl, Gnädige Frau.“ — Schon stand er an der Thür. Er mußte fort.

Da schrie sie auf, wie voll wahnsinniger Angst, und umklammerte seine Knie, und fiel vor ihm nieder, und umflammerte nicht! verlaß mich nicht! „Nein, nein, verlaß mich nicht!“

„Ich muß,“ sagte er ganz ruhig, „meine Ehre und mein Herz befehlen es mir.“

„Also wirklich,“ jammerte sie, „Du liebst die andere?“

„Ja, ich liebe sie treu und wahr.“

Da sank sie hin, die schöne, stolze Frau, da sank sie hin auf den schweren Teppich, — nun war alles aus für sie, alles war ihr nun gleichgültig, nun war ihr alles verloren — — — eine Ohnmacht umfing sie.

Und er ging und ließ sie allein. Draußen suchte er die alte Liese auf, und schickte sie sofort hinein zur Gnädigen Frau.

Dann bestieg er seinen Wagen, und dann im Galopp nach Hause zu ihr! zu ihr! —

Schon nach einer halben Stunde war er bei ihr und hielt sie fest umschlungen mit starkem Arm, und herzte und küßte sie.

„Du liebes, dummes Ding,“ schalt er unter Kosen und Küssen, „warum hast Du denn kein Vertrauen zu mir gehabt?“

„Ach,“ sagte sie unter Thränen, „das ist ja stets mein Fluch gewesen, das hat mich ja immer wieder aus all meinen Stellungen vertrieben, wenn es bekannt geworden war, und darum konnte ich nichts sagen, denn ich fürchtete, wieder heimatlos zu werden.“

„Närren,“ sagte er nur und küßte sie.

So fand sie der alte Großpapa.

„Na Kinder,“ rief er lachend unter Thränen, „daß es so kommen würde, das habe ich ja gemerkt, schade nur, daß es unser Muttelchen nicht zu erleben konnte.“

Und dann pilgerten sie alle drei zum nahen Friedhof hinüber, und dort unter blühendem Flieder, am Grabe der theuren Todten, dort schlossen sie den Bund fürs ganze Leben.

Als der Hauptmann v. Flemming die Verlobungskarten las, lächelte er befreit.

„Na, was habe ich Ihnen gesagt, lieber Doktor,“ sagte er, „nur warten muß man können. Sehen Sie, jetzt ist unser Terrain frei, jetzt können wir wieder auf der Bildfläche erscheinen.“

Doktor Weimrich schüttelte bebenlich den Kopf, — er hatte an dem einen Korb gerade genug.

„Natürlich, Sie haben’s,“ spottete der Hauptmann, „Sie haben ja nicht für’n Pfliffing Courage; — Donnerwetter! so ne Frau gleicht einer Festung, entweder man nimmt sie mit Sturm, oder man muß sie aushungern.“

Er lagte über seinen Witz.

„Und nun, Doktorchen, nun kommen Sie mit in die Weinstube, damit wir auf das junge Glück einen kleinen Schoppen trinken.“

Als sie bei der dritten Flasche waren, fragte der Doktor: „Wann wollen Sie denn nun anhalten bei der schönen Frau?“

„Vorläufig natürlich noch nicht, erst muß ein halbes Trauerjahr vorübergehen, dann dürfte sie den Verlust wohl verschmerzt haben, — na und dann fange ich an.“

Der Hauptmann lächelte verschminkt, und dann tranken sie noch eine Flasche.

Er macht Studien.

Militär-Humoreske von Victor Laverrenz.

Nachdruck verboten.

Der Einjährig-Freiwillige Kottstift war nicht nur Soldat, sondern auch Maler: zwei Begriffe, welche sich nicht nur nicht decken, sondern sogar dermaßen verschieden sind, daß sie sich meist nicht einmal miteinander vertragen können. Das hätte der Held unserer Erzählung, wenn er die Autorität seines Korporalschaftsführers anerkannt hätte, schon am ersten Tage merken können. Der biedere Unteroffizier hatte in einem Anfälle von Schopenhauer-scher Philosophie die weise Ausrufung gethan:

„Wenn der Mensch Soldat ist, dann ist er Soldat, und wenn er Soldat ist, dann kann er nichts anderes sein.“

Man sieht also schon hieraus, daß die eine Lebensstellung die andere nach diesem authentischen Ausspruch eines Fachmannes völlig ausschließt.

Kottstift war aber Künstler durch und durch. Ja, er war so sehr Künstler, daß er ungeachtet der Unannehmlichkeiten des Militärlebens die ganze Geschichte von der malerischen Seite ansah, und seinen Rang als Einjährig-Freiwilliger dazu mißbrauchte — so muß man im Sinne seiner Vorgesetzten sagen — beim Kommiss Studien machen zu wollen.

Er hatte in der Kasernenstube und auf Wache stets ein Stizzenbuch bei sich, um dem Soldatenleben die interessantesten Seiten abzulauschen, um Motive für spätere Ausstellungsobjekte zu gewinnen.

Bald sollte er jedoch dahinter kommen, daß das Stizzen in der Kaserne ein recht zweifelhaftes Vergnügen ist.

Denn erstens sammeln sich um einen sofort eine ungeheure Menge Zuschauer, und zweitens ist es für einen Künstler ein sehr widriges Gefühl, wenn ein Vorgelegter erscheint und allerhand Bemerkungen macht oder Fragen stellt. Manchmal nimmt sich dann auch ein Unteroffizier das Recht einer abfälligen oder gar wohlwollenden Kritik heraus, und ein Einjähriger hat dann, selbst wenn er noch so sehr Künstler ist, nicht einmal das Recht, über dergleichen kunstsinige Kritiken zu lächeln.

Kottstift suchte daher bald sein Glück auf anderen Wegen. Er wollte auf der nächsten Kunstausstellung mit einem hübschen Genrebilde vertreten sein und dazu hatte er sich ein allerliebtes Motiv ausgedacht. Ein Soldat wartet im Tiergarten das Kind einer Amme, welche sich mit dem zweiten Kinde beschäftigt; dazu kommt der Hauptmann und es entsteht ein entsprechendes Tableau. Dies mußte ein humorvolles Bild geben, das seine Wirkung auf das Publikum sicher nicht verfehlen würde. So dachte Kottstift.

Es kam nun hauptsächlich darauf an, eine hübsche Spreewälder Amme zu finden. Der Einjährige beschäftigte sich mit diesem seinem Lieblingsplane dermaßen, daß er bei Tage und bei Nacht im Wachen und im Schlafen nur noch von Spreewälder Ammen träumte. Ja, er hatte sogar auf die Rückseite jenes verhängnißvollen Bogens, der die Eintheilung des Garbecorps enthielt und dessen Inhalt man in der Instruktionsstunde auswendig wissen mußte, lauter Spreewälder Ammen gezeichnet und dieser Bogen war dem Sekondeleutnant in die Hände gefallen.

Werkwürdig, wie wenig künstlerisches Verständniß so ein Sekondeleutnant besitzt. Nicht die Spur von Beurtheilung des künstlerischen Werthes der Stizzen, sondern lediglich das Vergehen gegen die militärische Ordnung war es, was er bei dieser Affäre entdeckte, und die Standpauke, welche er dem Einjährigen hielt, war nicht von schlechten Eltern.

Ja, ja, das Soldatenleben macht einseitig und ein Sekondeleutnant hat in künstlerischer Beziehung meist einen engen Gesichtskreis. Böse Menschen behaupten, daß Lieutenants nur deshalb Kunstausstellungen besuchen, um dort gesehen zu werden, und wenn sie sich auf Betrachten von Bildern einlassen, so wählen sie nur Kriegs- oder Soldatenbilder, und ihre Kritik beschränkt sich darauf, festzu-

sich die feindlichen Linienfahrer wieder auf die alten Tagesstationen. Deshalb war das Bild für Blücher am heutigen Tage fast dasselbe, wie gestern; wieder sah man die feindlichen Schiffe und Torpedoboots einzeln, theils in Gruppen vor dem Wattenmeer des Blockadegebietes liegen, ohne irgend welche besonderen Bewegungen zu entdecken. Zuschauer würden bei den strategischen Flottenmanövern vergeblich nach fesselnden Ereignissen ausschauen. Im Gegenfalle zu den Landmanövern ist das Gebiet, auf dem die Blockadeübung sich abspielt, so groß, daß der Verlauf der Uebung für den Ueingeübten vollständig unübersichtlich, ja geradezu unverständlich bleibt, bis etwa ein Hauptangriff auf einen Seehafen gemacht wird. Ein solcher scheint jetzt vorbereitet zu werden; denn die gelben Torpedoboots lotheten am Nachmittag die Einfahrt in die Jaderbucht aus, und verließen sie mit besonderen Seesignen, weil für den Feind die gewöhnlichen Seesignen keine Gültigkeit haben; sie werden nämlich beim Ausbruch des Krieges entfernt, der Feind ist also gezwungen, durch sorgfältige Lothungsarbeiten die Fahrwasser der Küste kenntlich zu machen.

Der Frankfurter Septemberaufstand von 1848.

Von Albert Gehring.

Nachdruck verboten.

Wie wenig die Frankfurter Nationalversammlung und die von ihr eingesetzte Centralgewalt an tatsächlicher Macht den Regierungen gegenüber besaßen, das hatte für jeden Unbefangenen schon der gänzlich fehlgeschlagene Versuch, die Truppen der Einzelstaaten dem neuen Reichsverweser, Erzherzog Johann, hulbigen zu lassen, zur Genüge darthun müssen. Als Antwort darauf hatte König Friedrich Wilhelm IV. beim Kölner Dombaustelle der Abordnung des Parlaments die nachdrückliche Ermahnung ertheilt, nicht zu vergessen, daß es noch Fürsten in Deutschland gebe und er einer von ihnen sei.

Der erste Versuch der Nationalversammlung, in die auswärtige Politik einzugreifen, war der Krieg um Schleswig-Holstein, dessen Durchführung Preußen übernehmen hatte. „Er scheiterte“, führt Max Lenz treffend aus, „schmächtig in dem Waffenstillstand zu Malmo, den der König Friedrich Wilhelm IV. hinter dem Rücken der Reichsregierung und seiner eigenen Minister mit Dänemark zu Stande brachte. Gerade die Gemäßigten, die Freunde Preußens wurden dadurch getroffen. Im tiefsten Herzen verwundet war Dahlmann, der Bonner Professor und hervorragende Geschichtsschreiber. Immer hatte er die Wogen gebändigt, und Niemand hatte die nationalen Fragen ernster und tiefer aufgefaßt, als er. Jetzt stellte er (am 5. Sept.) Namens des Ausschusses den Antrag, die zur Ausführung des Waffenstillstandes ergriffenen Maßnahmen zu stützen. „Unterwerfen wir uns“, so rief er aus, „bei der ersten Prüfung, welche uns naht, den Mächten des Auslandes gegenüber, kleinmüthig bei dem Anfange, dem ersten Anblick der Gefahr, dann, meine Herren, werden Sie Ihr ehemals stolzes Haupt nie wieder erheben! Denken Sie an diese meine Worte: Nie!“ Aber

was war die Folge dieser prächtigen Apostrophe und dieses aus der Tiefe hervorbrechenden Schmerzes? Ein Scheinieg von wenigen Tagen, und danach die Unterwerfung der Versammlung und die Auslieferung der nationalen Frage an die Terroristen: Anarchie und Bürgerkrieg wären der Weg geworden, um die Herzogthümer zu gewinnen.

Auch der Radikalismus aber war bereits machtlos. Ein müßes Aufschäumen des Pöbels und ein paar gräßliche Noththaten, das war Alles, was er vermochte; „wenige Compagnien und Kanonen genügte, um die Straßen Frankfurts rein zu fegen.“ Dieser letzte Satz bezieht sich auf den unheilvollen Frankfurter Aufstand vom 18. September, der bei der fünfzigsten Wiederkehr jenes Tages wohl eine etwas eingehendere Schilderung verdienen dürfte.

Am 16. September. Abends gegen 9 Uhr, hatte das Parlament nach fast zwölfstündiger Sitzung den schmachvollen Waffenstillstand von Malmo genehmigt. Die Abgeordneten der Mehrheit werden beim Verlassen der Paulskirche von der aufgeregten Menge beschimpft und verhöhnt, und in dem allgemeinen Wirrwarr erfahren sogar einzelne Vertreter der Minderheit das gleiche Schicksal. In der ganzen Stadt verursachte die Kunde eine hochgradige Erregung; der Pöbel demolirte die Westenhalle, wo die gemäßigten Linke sich versammelt, und richtete auch am „Englischen Hofe“, wo auf den Minister Gedächtnis vergeblich gefahndet wurde, Verwüstungen an.

Am Nachmittag des 17. September, der auf einen Sonntag fiel, sammelten sich von 4 Uhr an zwischen zehn- und zwölftausend Menschen auf der Pfingstweide, einem Ager im Nordosten der Stadt. In allen Straßenenden und in den Ortschaften der Umgegend angeschlagene große Plakate hatten zu dieser Volksversammlung eingeladen, die gegen den am Vorabend gefaßten Beschluß der Nationalversammlung Verwahrung einlegen sollte. Einzelne Abgeordnete der äußersten Linken fanden sich ein, von denen Jiz und Schöffel aufreizende Reden hielten, während die anderen von jeder Gewaltthat abriethen. Man faßte durch Händeaufheben den Beschluß, die Majorität der Nationalversammlung für „Verräther des deutschen Volks, der deutschen Freiheit und der deutschen Ehre“ zu erklären, die deutsche Nation in diesem Sinne zu belehren und vor Allem diesen Beschluß der Nationalversammlung selbst durch eine Deputation zu eröffnen. Die auswärtigen Theilnehmer wurden aufgefordert, am folgenden Tage in der Stadt zu bleiben, um diesem Beschluß „Nachdruck zu geben.“

Inzwischen hatte der Frankfurter Senat, die eigene Ohnmacht erkennend, an die Centralgewalt das dringende Ansuchen gerichtet, für die Sicherheit der Nationalversammlung und der Stadt Sorge zu tragen. In der Morgenfrühe des 18. September, um 3 Uhr, trafen auf Schmerling's telegraphische Weise 2400 Mann Preußen und Detachementen von der Mainzer Garnison in Frankfurt ein. Sie besetzten die Paulskirche ringsum, ließen aber den Nordeingang frei.

Als um 9 Uhr die Parlamentsitzung begann, protestirte die Linke gegen diese militärische Machtentfaltung. Gleich darauf wurde die Nordthür der Kirche demolirt, und ein Pöbelhaufe versuchte die Versammlung zu dringen, den die Preußen mit

ihren Bajonetten entfernen mußten. Ueberall entstanden nun in der Stadt Barrikaden, um die an verschiedenen Punkten gekämpft wurde; es fielen aber kaum zehn Mann auf beiden Seiten. Gegen 5 Uhr Nachmittags waren die Hauptbarrikaden noch nicht genommen; es trat jedoch eine kurze Waffenruhe ein, weil die Truppen reitende Artillerie von Darmstadt erwarteten.

In diese Zwischenpause fiel die schmachvolle Ermordung zweier Mitglieder der Nationalversammlung, des Fürsten Felix Lichnowsky und des preussischen Generals A. D. v. Auerswald, durch einen wilden, zum Theil betrunkenen Pöbelhaufen.

Während noch der Kampf in der Stadt tobte, unternahm Fürst Lichnowsky, obwohl er wußte, daß er von allen Abgeordneten der Rechten den Volksmassen der bestverhaßte war, einen Spazierritt vor die Stadt, um sich nach dem Stande der Dinge umzusehen. Der alte General hatte sich von ihm bereden lassen, ihn zu begleiten. Beide ritten die Friedberger Landstraße entlang, auf der die erwarteten Truppen zur Stadt kommen mußten. Bei einer Waghaltung wurden sie durch eine Kette von Senfemännern aus benachbarten Orten aufgehalten, von denen einzelne den Fürsten erkannten und bedrohten. Nun schlug er mit seinem Begleiter einen Nebenweg ein, wobei jene folgten. Zum Unglück verlief dieser Weg in ein Netz von Gärten, aus denen sich kein Ausgang finden ließ. Den Reitern blieb schließlich nichts anderes übrig, als von den Pferden zu steigen, und diese stehen zu lassen. Sie selbst kletterten über verschiedene Bäume und erreichten dann das Haus eines Gärtners, in dem man sie verbergte.

Die zurückgelassenen Pferde brachten die nachsetzenden Verfolger zwar auf ihre Spur, aber da die Gärtnersleute sie nicht verriethen, so zog die wüthende Bande enttäuscht ab. In diesem Augenblick beging der Fürst die thörichte Unvorsichtigkeit, den sich Entfernenden aus einem Fenster nachzuschauen. Einer von ihnen sah sich zu gleicher Zeit um und erkannte Lichnowsky. Sofort machten die Nordgesellen kehrt und hatten nun ihre beiden Opfer rasch in ihrem Versteck entdeckt.

Der greise General, dessen Namen sie nicht einmal wußten, wurde von den Unmenschen auf der Stelle todtgeschlagen. Den verhaßten Fürsten dagegen schleppten sie auf die nahe Bornheimer Heide, stellten ihn dort an eine Pappel und schlachteten den Unglücklichen in unsagbar bestialischer Weise förmlich ab. Er lebte aber noch, als er für todt zusammenbrach. Nach der Entfernung der feigen Nordbuben trugen mitleidige Menschen den Sterbenden in die Wohnung einer befreundeten Familie, wo der liebenswürdige, geniale Cavalier, der mit Robert Blum, seinem Gegner von der äußersten Linken, eine wahrhaft hinreißende Beredsamkeit gemein hatte, am nächsten Morgen nach furchtbaren Qualen verschied.

Kaum gelangte die Kunde von diesem gräßlichen Vorgange, der dicht vor Frankfurts Thoren verübt worden war, nach der Stadt, als dort der Kampf gegen die „rote Republik“ wieder aufgenommen wurde. Die Hessen-Darmstädter rückten mit Geschütz über die Mainbrücke, und um Schlag 6 Uhr fiel der erste Schuß. Da die Truppenzahl im Laufe

des Tages auf nahe an 12,000 Mann angewachsen war, so konnte der Ausgang nicht zweifelhaft sein. Die Feuerschünde brüllten nur kurze Zeit, dann war der Luftstand niedergeschlagen. Bald waren die Barrikaden auf der Schnurgasse, sowie in der Allerheiligen- und Breitungasse von den Truppen erobert. Nur die Barrikade in der Dönngasse ward nicht genommen, sondern in der Nacht von ihren Vertheidigern geräumt. Gegen 10 Uhr Abends war Alles zu Ende.

Am 19. September, der trübe anbrach, wurde der Belagerungszustand ausgesprochen und bald hernach auch ein strenges Gesetz zum Schutze der Nationalversammlung erlassen. Der Septemberaufstand war erdrückt, damit zugleich aber auch der Nationalversammlung ein Theil des Bodens entzogen worden, auf dem sie ruhte.

Eine zeitgenössische Stimme kennzeichnet diesen entscheidenden Abschnitt, den diese Tage in dem Parlamentsleben der Paulskirche bildeten, sehr richtig folgendermaßen: „Von dem Tage an, da es nothwendig geworden, daß im Namen des Parlaments die Schärfe der Waffen nach unten hin gerichtet wurde, von diesem Tage an schwand ihm mehr und mehr die Möglichkeit, seine Macht je wieder nach oben zu wenden. Die Nothwendigkeit eines Kampfes war das Unglück der Sieger; und dieser Sieg des Parlaments war, wie jener letzte des Pyrrhus im Kriege mit Rom, die nächste Ursache seines Unterganges. Mit vorkühnem Blicke hat dies zuerst Veneby erkannt. Als er aber am 19. September in der Paulskirche sprach: „Ein Sieg, wie der geführte, hat eine hohe Gefahr; hüten Sie um so bedächtiger die Freiheit, weil der Rückschritt sich dieses Sieges bemächtigen kann!“ da fand das prophetische Wort bei Wenigen eine tiefere Ermüdung. Die Mehrheit der Abgeordneten sah zunächst nur auf das Reichsministerium und vertraute seiner Gesinnung; aber an die Bedeutung, die der 18. September für die Einzelregierungen gewinnen mußte, dachte man nicht, und ebenso wenig daran, daß der Sieg über einen Aufstand sich zum Siege über die Revolution entwickeln könne. Die schönsten Zeiten der Hoffnung und der allgemeinen Begeisterung in den deutschen Landen waren jetzt vorüber.“

Von Nah und Fern.

* Ein hübsches Wort des Kaisers wird in Künftlerkreisen erzählt. Im Atelier eines vielgenannten Professors hatte der Kaiser in Gegenwart einiger anderer Künstler die Rede auf die Arbeiten in der Sieges-Allee gebracht. Nachdem man die Entwicklung der Anlage besprochen und ihren künstlerischen Werth zu beleuchten gesucht, sagte der Kaiser: „Gerade die Wägen der Berliner über die Standbilder beweisen mir, daß sie die Sache anregt, sie beschäftigen sich damit und kommen zu einem Urtheil. Macht Euch also nichts aus den faulen Wägen. Je mehr von der Sorte über unsere Sache gerissen werden, um so populärer wird sie werden.“

* Einer großen Gefahr entgingen am Sonntag die Fahrgäste des um 1 Uhr Mittags vom Niederwald nach Miesheim fahrenden Zuges der

stellen, ob wirklich die 35er an der Schlacht von Bionville theilgenommen haben, ob zu einer bestimmten Regimentsnummer wirklich eine gelbe Ahselklappe gehört oder vielleicht eine rothe, ob bei Manen-Attacken auch der Trompeter seinen gehörigen Abstand vom Rittmeister hält und ob bei einem Bilde „auf dem Scheidenstand“ die Schießabzeichen der Unteroffiziere richtig sitzen. Selbstverständlich zählt so ein Kritiker die Knöpfe bei jedem einzelnen Soldaten auf den Bildern, und wehe dem Maler, der einmal einen Infanteristen mit sieben Knöpfen dargestellt hat; er wird erbärmlich heruntergerissen und die hohe Jury kann sich auf etwas gefast machen.

Kein Wunder, daß Rotstift im Hinblick auf die künstlerischen Anschauungen mit seinen Vorgesetzten durchaus auseinander lief. Leider war aber die Sache auch umgekehrt der Fall. Der Hauptmann betrachtete den Paradezug absolut nicht vom malerischen Standpunkt aus, und die auf „Bildern“ so wohlthuende sanftgebogene Schlangenlinie einer Front erkannte er absolut nicht als berechtigt an. Im Gegentheil, er verlangte eine Front, wie mit dem Lineal gezogen, und das Bestreben des Einjährigen Rotstift, die nach seinen Begriffen langweilige Linie durch eine interessante Abwechslung zu unterbrechen, stieß bei dem Herrn Chef auf ganz entschiedenen Widerspruch und war schon oft in Gestalt von scharfen Rügen energisch zurückgewiesen worden.

Noch ganz andere Dinge passierten. Der Feldwebel hatte beim ersten Kommando „Stillgestanden“ verlangt, daß die Rekruten „ganz natürlich“ dastehen sollten. Rotstift dachte an den Aktaal und nahm eine ganz natürliche Stellung ein, welche seiner Ansicht nach auch malerisch von großer Wirkung sein mußte. Da kam er aber bei dem Feldwebel schlecht an. Letzterer machte dem Einjährigen vielmehr klar, daß er bisher von dem „naturgemäßen“ Gebrauch seiner „Knocken“ absolut keine Ahnung gehabt habe, daß er sich jetzt ein für allemal abgewöhnen müsse, seine Arme und Beine „irgendwo“ in der Luft „herumbammeln“ zu lassen, daß nach dem Kommando „Stillgestanden“ das „Gerückelstecken“ der Nasenflügel gänzlich ausgeschlossen sei, mit einem Wort, daß man „Mensch“ sei und als solcher von seinen Gliedmaßen den „vernünftigsten“ Gebrauch zu machen habe. Dadurch unterseide sich eben der Mensch vom Thier, daß er das Kommando „Stillgestanden“ ausführen könne; höchstens die Pferde seien noch allenfalls als ebenbürtig anzuerkennen, und in Hinsicht der Kenntniss der militärischen Kommandos ständen sie himmelweit über dem Civilisten.

Nach dieser Auseinandersetzung war eine genaue Erklärung des Begriffs „natürliche Stellung“ gefolgt. Das Gesicht sei schnurgeradeaus zu nehmen, die Augen absolut waagrecht; die Nase müsse senkrecht im Gesicht stehen, das Kinn leicht angezogen

sein, aber ja nicht zu sehr. Es dürfe eben nicht gezwungen aussehen, sondern „ganz natürlich“. Dabei dürfe aber beileibe nicht die „Kiste“ zu sehr hervortreten. Die Schultern müssen zurückgenommen werden, sonst bilde sie hinten ein Ast und Bucklige könne man beim Militär nicht brauchen.

Die Arme müssen senkrecht herunterhängen, die Finger „ebenmäßig“ ausgestreckt und der Daumen „leicht“ angelegt sein. Der dritte Finger muß die Hofemannart „ahnen“. Die Beine müssen genau aneinander liegen, die Kniee durchgedrückt, die Waden in hübnem Schwung nach hinten ausgewölbt sein; Haken selbstverständlich zusammen und die Fußspitzen soweit auseinander, daß — mathematisch gesprochen — die Linie a (rechter Zeh), b (Haken), c (linker Zeh) einen rechten Winkel bilde.

Als Rotstift hörte, was der Feldwebel unter „ganz natürlich dastehen“ verstand, wurde ihm zunächst schwindelig. Dann versuchte er krampfhaft, so vielen Anforderungen auf einmal gerecht zu werden. Er machte aber so verrenkte Posen, daß ganz entsetzt der Secondelieutenant über den Kasernenhof herbeifickerte und schon von weitem ausrief: „Aber, mein Gott, so stehen Sie doch natürlich da, wie Sie gewachsen sind.“ Rotstift hatte schon die Erwiderung auf der Zunge, daß der Herr Lieutenant sich irre, wenn er annähme, daß er (Rotstift), mit dem dritten Finger an der Hosennaht geboren sei, aber ein Blick auf die ernst gerunzelten Brauen des Feldwebels bedeutete ihm, daß es gerathener sei, zu schweigen.

Der Maler oder Bildhauer ist, der weiß, wie schwer es ist, ein passendes Modell zu finden, und für Nichtkünstler will ich es hier noch ganz besonders erwähnen. An ein Modell werden viele, viele Anforderungen gestellt, denn der Künstler macht sich in seinem Kopf ein Bild zurecht, mit dem er nach und nach eine ganz bestimmte Vorstellung verbindet. Schon hieraus dürfte hervorgehen, wie schwer es ist, einen Menschen zu finden, der in dieses Bild hineinpaßt.

Ganz besonders schwierig ist es nun, eine hübsche Spreewälder Amme zu finden. Wer die Ammen kennt, welche hier in Berlin herumlaufen, der weiß, was das für Wilder sind, und daß an ihnen weiter nichts malerisch wirkt als ihre Tracht. Hat man aber endlich ein Exemplar aufgegaubelt, welches sich passend erweist, dann fragt es sich noch sehr, ob das betreffende Mädel „sitzen“ will, und wenn es will, fragt sich's noch, ob es Zeit hat.

Da sind hundertlei Sachen zu bedenken, und manchem kleinen Genrebild sieht man es nicht an, was für Schwierigkeiten es gemacht hat.

Die Rekrutenzeit war vorüber und Rotstift hatte jetzt joviell Luft bekommen, daß er sich auf die Suche nach dem benötigten Modelle machen konnte.

Es mußte eine richtige Amme sein, nicht etwa

blos ein Modell im Spreewälder Kostüm. Die Spreewälderinnen haben etwas so charakteristisches im Gesicht, jenen alten wendischen Typus, daß man außerhalb ihres Bezirkes schwerlich etwas Passendes findet.

Rotstift benutzte nunmehr jede freie Stunde, um Ammen zu suchen. Allnachmittags ging er nach dem Thiergarten und graste die Kinderpielplätze ab. In der ersten Zeit hatte er trotz des strengen Verbotes Civil dazu angezogen; aber da war ihm einmal der Hauptmann in die Quere gekommen und mit Mühe und Noth hatte sich der Maler dem Abgefakhtwerden entzogen und zwar nur durch kühnes Sichleitenwärts-in-die-Büsche schlagen, wobei er freilich einem Parkwächter in die Hände fiel. Angenehm war dies nicht und der Einjährige zog es vor, der Sicherheit wegen lieber in Uniform zu erscheinen.

Uebrigens hatte dies infolen einen Vortheil, als die preussische Uniform sich bei unseren Kindermädelchen einer allgemeinen Beliebtheit erfreut; andererseits sollte Rotstift bald erfahren, daß Dienstmädels hinter einer Uniform keinen Maler suchen, und die Einladung, in ein Atelier zum Sitzen zu kommen, für eitel Mumpst halten, sozusagen eine Art Falle, in welche sie gelockt werden sollen.

Aber was half es! Ein Künstler muß alle Schwierigkeiten überwinden, welche sich bei der Schaffung eines Kunstwerkes entgegenstellen. Sonst wäre es eben keine Kunst und es könnte Lehmanns Kutscher schließlich auch malen.

Unergerlich war's ja mit der „dummen“ Uniform, die den Maler sonst so gut klebete. Man war so sehr geübt, konnte sich nicht so frei bewegen, wie in dem braunen Sammetjacket und unter dem großen Sombbrero. Wie konnte der Einjährige aber auch seinen Hauptmann hier mitten im Thiergarten vermuten, noch dazu auf einem Kinderpielplatz. Einen Hauptmann vermuthet man in der Kaserne, auf dem Gezerplatz, oder sonstwo in oder bei etwas Militärischem, allenfalls in einer fashionablen Straße der Residenz, aber doch nicht auf einem Kinderpielplatz. Der Gute wußte nicht, daß ein Hauptmann außer Compagniechef auch noch Familienvater sein kann. Und Rotstifts Hauptmann hatte Kinder, zwei sogar, eins von drei bis vier Jahren und ein ganz kleines, das noch im Wagen gefahren wurde. Warum sollte er da nicht einmal nach dem Kinderpielplatz gehen und sehen, was die Herren Göttern machen.

Lieber Gott, ein Hauptmann ist schließlich auch ein Mensch und stellt seine Ansprüche an das Leben. Auch er sehnt sich nach Liebe bei Weib und Kind. Das wäre doch schrecklich, wenn sich ein Mann in den besten Jahren seines Lebens immer und immer nur eine so fürchterliche Miene aufsteden sollte, wie im Dienst, mit den drei obligaten Quersalten auf der Stirn. So ein Hauptmannsgesicht kriegt schon früh genug den Dienststempel aufgedrückt, selbst

wenn der betreffende glücklicher Gatte ist, der ein liebendes Weib daheim hat, welches es versteht, die Falten auf seiner Stirn zu glätten und des Dienstes Mergen aus seinem Herzen zu verschleichen.

Rotstift hatte, wie gesagt, von dem alten keine blasse Ahnung. Für ihn war der Hauptmann lediglich sein Compagniechef, weiter garnichts, und als solcher machte er ihm gerade genug zu schaffen, so daß er gar keine Lust hatte, sich noch außer-dienstlich mit ihm zu befassen. Ob er verheirathet sei oder nicht, war ihm höchst Wurscht, und in der dienstfreien Zeit ging er ihm möglichst weit aus dem Wege, denn es thut nicht gut, seinem Vorgesetzten unter die Augen zu kommen, wenn es nicht unumgänglich nothwendig ist.

Einen Schritt war der Einjährige inzwischen weitergekommen: er hatte ein reizendes Plätzchen im Thiergarten gefunden, welches sich vorzüglich zum Hintergrund seines Bildes eignete. Dazu war dieser Platz nicht eben weit von dem ergiebigsten, das heißt dem mit den meisten Ammen bedürfteten Spielplatz entfernt, so daß der junge Maler hoffen durfte, das Modell würde sich nach jenem einsamen Platz bugstren lassen, wo er sogleich nach der Natur malen konnte. Das mußte famose Töne geben, der Reflex des Grüns der Bäume auf Gesicht und Armen der Amme. Im Atelier konnte man solch ein Bild überhaupt nicht malen, nota bene wenn man ein gewissenhafter Künstler war und es mit der Kunst ernst nahm.

Aber nun fehlte immer noch die Amme und last not least das Baby, denn ein hübsches Kind gehörte zu dem Bilde, wenn es ansprechen sollte, ebenfugot wie ein hübscher Soldat und eine hübsche Amme.

Einmal hatte Rotstift schon eine Amme dort gesehen, welche seinem Ideal so ziemlich entsprach; aber so oft er den Platz heimgeführt hatte, sie war nicht wieder erschienen. Das war sehr fatal. So ein hübsches, nettes und abrettes Mädel, wie das gewesen war, findet man nicht so leicht wieder.

Sie hatte zwei hübsche, lebhaft, dunkelblaue Augen im Kopfe, die wie zwei Leuchtfeuer groß und hell daraus hervorstrahlten, dunkles, sanft gewelltes, einfach gefächertes Haar und einen pompösen Kopfschmuck darauf. Die Wangen waren frisch, roth und ströhten sozusagen von Gesundheit; die Nase konnte man, wenn sie auch im ganzen den wendischen Typus nicht verleugnete, dennoch schnittig nennen und — das Spreewälder Kostüm war geradezu verblüffend. Das sah alles so nett und adrett und kokett, es konnte gar nicht hübscher gedacht werden; auch die Farbenzusammenstellung war eine so glückliche, daß Rotstift nur loszumalen brauchte. Zu alledem hatte die Amme das nothwendige Baby mit einem reizenden Kinderwagen.

(Fortsetzung folgt.)

Zahnradbahn nur durch die Aufmerksamkeit der Beamten. Auf der abschüssigen Stelle hatte ein junger Laugentisch, anscheinend besserer Leute Sohn, Steine auf die Schienen gelegt und sich hinter einem nahen Baume versteckt, um die Wirkung seiner Selbstthat genau beobachten zu können. Glücklicherweise bemerkte der Maschinist das Hinderniß noch im letzten Augenblicke, und es gelang noch gerade, den Zug zum Stehen zu bringen. Einer der Schaffner sprang in das seitliche Gebüsch und vermochte nach kurzer Verfolgung den Thäter, der sich aus dem Staube machen wollte, zu fassen. Er wurde trotz seines Widerstrebens auf den Zug gesetzt und in Mißesheim der Polizei übergeben.

Die Jugend- und Duzfreundin der Kaiserin Elisabeth, die Stiftdame Ida von Ferenczy, war von ganz einfacher Herkunft, aus Krzesmet. Die Monarchin hatte sie bei der Durchreise durch diese Stadt zufällig gesehen und für sie sofort Interesse gefaßt. Die Kaiserin ließ sie heranzubilden und machte sie dann zu ihrer Vertrauten unter der Bedingung, daß sich Ida niemals verheirathen durfte. Sie stieg vor Amt zu Amt, wurde geachtet, Stiftdame — man fürchtete sie, obwohl Frau von Ferenczy die Liebeshörigkeit und Bescheidenheit in Person war. Doch viele konnten ihr eben nie ihr rasches Emporkommen, die unbegrenzten Gunst Elisabeths vergehen. Den nächsten intimen Verkehr bildeten noch die Gräfin Festetics und Baronin Majlath. Doch keine der beiden Hofdamen besaß den Reiz der Kaiserin, wie die Ferenczy. Von der Wohnung der Leheren auf dem Ballhausplatz in Wien führte ein Gang durch eine maskirte Thür in die Hofburg, der über den Schwibbogen der Schaufelgasse führte. Ein dreimaliges Klingeln benachrichtigte Frau von Ferenczy vom Nahen der Kaiserin, worauf jene alle ihre Besuche entließ. Es war mir niemals möglich, auch nur die Spur einer Maskenthür im Salon der Frau von Ferenczy zu entdecken, obwohl ich den Salon genau kannte. . . . Wenn oft Gerüchte in die Öffentlichkeit drangen von einer Verstimmung zwischen der Kaiserin und ihrer Schwiegertochter, so lag dem thätlich nichts anderes zu Grunde, als das mütterliche Gefühl der Kaiserin. Die Kaiserin war dem Lebenswandel ihres Sohnes gegenüber nachsichtig, während die Kronprinzessin streng dachte. Das Mutterange war hierin blind. Man durfte in ihrer Gegenwart nie Tabak über den Kronprinzen sprechen und Stefanie fand bei ihrer Mutter kein Verständnis, wenn sie sich an diese um Schlichtung einiger Mißverständnisse wandte.

Unfälle sind der Kaiserin Elisabeth schon früher zu wiederholten Malen auf ihren Ausflügen zugefallen. Es war zu der Zeit, da sie noch als die glänzende Reiterin galt, als sie von Müritz, wo sie früher öfters und gern verweilte, einen Ritt gegen die Frau und Mariazell zu machen wollte. Beim Wasserfall am „Todten Weib“ führte damals nur ein gebrechlicher Holzsteig über den Bach, der die Wassermassen, die von der Höhe herabstürzen, weiterführt. Das Brücklein brach unter dem Pferde durch, das Pferd sank mit den Hinterfüßen ein, und die Situation war für die Reiterin recht bedenklich. Zwei in der Höhe arbeitende Holzflechte eilten rasch herzu und befreiten die Kaiserin aus ihrer gefahrdrohenden Lage. Ihre Tochter, Erzherzogin Valerie, spendete aus diesem Anlaß eine Botivafel mit frommen Versen, die heute noch dort zu sehen ist. Der Weg aber wurde sofort ausgebessert und fahrbar gemacht. Noch ein anderes Mal kam die Kaiserin in Lebensgefahr beim Reiten. Es war im Jahre 1875; die hohe Frau weilte im Seebad Saffetot an der französischen Küste. Bei einem Spazierritt am 11. September stürzte das Pferd, die Kaiserin fiel heftig zu Boden und erlitt neben starken Abschürfungen auch eine leichte Gehirnerschütterung. Auch dieser Unfall ging ohne Folgen ab; nach kurzem Krankenlager war die Kaiserin wieder hergestellt.

Mit 25000 Mark flüchtig ist der gerichtliche Häuser-Administrator Bretschneider in Berlin, beim Amtsgericht II seit Dezember 1896, geworden. Die Höhe der Unterschlagungen wird zunächst auf 25000 Mk. beziffert, doch sind die Erhebungen noch nicht abgeschlossen. Man nimmt an, daß der ungetreue Beamte, der Weib und Kind zurückläßt, sich mit seiner Geliebten, der Tochter eines Gastwirths, nach Amerika gewandt hat.

„Fram“, Fritjos Nansen's Polarischiff, welches die Sverdrup'sche Expedition nach Grönland geführt hat, ist, wie dem „Nordischen Kurier“ aus Kopenhagen geschrieben wird, am 4. August in Ipernivik eingetroffen. Dieser Ort liegt an der Westküste Grönlands auf 73 Grad nördlicher Breite und 55 Grad westlicher Länge. Es ist der nördlichste Handelsplatz und das ganze Jahr über bewohnt. Von Ipernivik dampfte die „Fram“ schon am nächsten Tage wieder weiter nach Norden, um zunächst die Anglesfjelds-Bucht anzulaufen. Hier soll zum ehrennden Gedächtniß des Nordpolarfahrers Gwinn Ustrup, der nach seiner berühmten Grönlandsfahrt in der Heimath verunglückt und im jugendlichen Alter gestorben ist, eine Gedenktafel angebracht werden. Bekanntlich hatte Sverdrup be-

absichtigt, noch vor Anfang September den Robesonkanal zu erreichen und wenn die Eisverhältnisse in diesem Jahre nicht allzu ungünstig geworden sind, wird er dieses Ziel wohl inzwischen erreicht haben.

Fälscherkünste in Frankreich. Die in rühmlicher Leichtgläubigkeit der Franzosen und ihre überreizte Gierigkeit, sobald es sich um Fragen ihrer „nationalen Ehre“ handelt, wird gelegentlich der erwiesenen Fälschungen von Schriftstücken im Prozeß Dreyfus von den Wiener „Juristischen Blättern“ durch einen Präcedenzfall aus vorangegangenen Zeiten in interessanter Weise beleuchtet. Das Blatt erinnert an einen Prozeß, der im Jahre 1869 gegen einen gewissen Braun Lucas geführt wurde. Damals ließ sich der gelehrte Mathematiker Chasles in geradezu ungläublicher Weise betrogen, indem er für angebliche Handschriften, die nur ein Schwachsinninger für echt halten konnte, sein Vermögen hergab. Das Charakteristische an der Geschichte ist aber, daß die französische Akademie der Wissenschaften trotz des Widerspruchs, der sowohl in ihrer Mitte als auch außerhalb ihres Schooßes erhoben wurde, viele dieser Fälschungen, darunter einen gefälschten Briefwechsel zwischen Pascal und Newton, in ihren Verhandlungen zum Abdruck brachte und deren Echtheit vertheidigte. Der Thatbestand war ein solcher, daß ein Mensch auch nur von Elementarbildung auf diese Echtheit nicht glauben konnte. Es sollte durch diesen Briefwechsel die blödsinnige Hypothese gestützt werden, daß Pascal der eigentliche Entdecker der Gravitationsgesetze gewesen und diese dem Newton mitgetheilt habe. Für den gewöhnlichen Menschenverstand war es garricht notwendig, gelehrte Argumente gegen die Echtheit dieses Briefwechsels hervorzuziehen. Es genügte wohl die einfache Ausrechnung, daß Pascal die tiefsten Forschungen und Entdeckungen von Paris aus einem elfjährigen englischen Schulknaben in der Elementarschule von Graunham mitgetheilt haben sollte. Es war garricht nötig, unter anderem aufzudecken, daß in einem der Briefe Pascals an den großen englischen Naturforscher Boyle eine Fliege, die in einer Tasse Caffee schwimmt und mit sichtbarer Gile an den Rand der Tasse gezogen wird, als Beispiel für die Anziehungskraft erwähnt wird, obgleich der Caffee erst sieben Jahre nach Pascals Tod in Paris eingeführt wurde. Die Akademie wurde aber auch noch nicht mißtrauisch, als Chasles einen Briefwechsel Pascals mit Galilei und mit dem großen Holländer Huyghens reproduzirte, in dem Pascal die wissenschaftlichen Großthaten dieser Männer ihnen geschenkt haben sollte, und doch war Galilei zu jener Zeit schon blind und hat nie in französischer Sprache geschrieben. Auch das machte die Akademie nicht irre, daß den aufgetauchten Bedenken gegenüber immer neue Briefe zum Vorschein kamen, welche die speciellen Bedenken zu zerstreuen bestimmt waren, zum Beispiel ein Brief Galileis an Ludwig XIV., er stelle sich nur blind, um der Inquisition zu entgehen. Länger als ein Jahr währte der Streit in der Akademie. Als dann später die Staatsanwaltschaft einschritt, und da im Besitze Chasles' von Lukas für schweres Geld gekaufte Briefe von Jesus Christus an Maria Magdalena, von Lazarus an Paulus, von Alexander an Aristoteles, von Alcibiades an Pericles, alle in französischer Sprache aufstachen, fügten einige der Herren an, sich zu schämen, und der Schwindel endete mit der Verurtheilung des Fälschers. Das Bleibt, daß, sobald es sich in Frankreich um die nationale Ehre oder um den Ruhm des französischen Namens handelt, immer eine große Anzahl selbst bedenkender und hervorragender Männer bereit ist, das Dummste zu glauben.

Die Hungersnoth der Zukunft und ihr voransichtliches Heilmittel. Mit einer Rede, wie sie weiträumiger vielleicht noch niemals von einem Gelehrten gehalten wurde, eröffnete Sir William Crookes am 7. September die diesjährige Versammlung der Britischen Vereinigung zur Förderung der Wissenschaften. Crookes suchte nun auf Grund einer gründlichen Statistik nachzuweisen, daß wahrscheinlich bereits für nächste Zeit der Vortrieb der Welt durch die Weizenenergie nicht mehr gedeckt werden und daß spätestens nach einer weiteren Generation ein chronischer Brotmangel einreten würde, da dann aller für den Weizenbau geeigneter Boden aufgebraucht sei und doch im Verhältnis zu der fortschreitenden Bevölkerungszunahme aller Staaten keine ausreichende Ernte mehr zu liefern im Stande sein würde. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: Die Vereinigten Staaten, gegenwärtig das bedeutendste Anbauland für Weizen, exportiren jetzt von diesem Getreide jährlich 150 Millionen Bushel. In wenigen Jahrzehnten aber wird sich die Bevölkerung der Vereinigten Staaten soweit vermehrt haben, daß die gesammte Weizenenergie im Lande selbst verbraucht werden wird und vielleicht noch Weizen eingeführt werden muß. Dann fällt also der gesammte jetzige Weizenexport der Vereinigten Staaten für den Bedarf

anderer Staaten fort. Da nun die Bevölkerungszunahme in anderen Staaten ebenso fortschreitet, so ist es klar, daß sich ein schweres Mißverhältniß zwischen der verfügbaren Weizenmenge und dem Bedarf nach Brot dann herausstellen muß. Da der Weizenbau an bestimmte günstige Bedingungen des Klimas und Bodens gebunden ist, so daß, wie gesagt die jetzt noch vorhandenen für diese Kultur günstigen Gebiete bald zur Produktion herbeigezogen sein werden, so ist dann eine Steigerung der Weltenergie nur durch eine Erhöhung des Ertrages möglich. Zu einer solchen Erhöhung des Ertrages ist das hervorragende Mittel die Stickstoffdüngung der Felder. Da kommt nun aber eine weitere Schwierigkeit in den Weg. Sir William Crookes weist darauf hin, daß der natürliche Vorrath an festem Stickstoff in den Salpeterlagern zc. in absehbarer Zeit aufgebraucht sein wird, und daß die Frage, was dann geschehen soll, dringender ist, als die vielfachen Erwägungen über eine bevorstehende Erschöpfung der Kohlenfelder. Es sei nun nebenbei erwähnt, daß es dann — ein ganz günstiges Zusammentreffen — aus Mangel an Stickstoff auch keine Fabrikation von Schießpulver mehr geben würde. Nun kommt aber eine Entdeckung von Crookes hinzu, die den Ausweg aus diesen Wirren zu weisen scheint. Der berühmte Physiker hat nämlich schon vor einiger Zeit durch ein kleines Experiment nachgewiesen, daß man den Stickstoff der Luft, die bekanntlich einen unerschöpflichen Vorrath davon birgt, durch einen starken elektrischen Induktionsstrom in feste Form überführen kann. Wollte man hierzu Dampfkraft anwenden, so würde die Erzeugung von Salpeter aus der Luft freilich zu kostspielig sein, als daß dieses Produkt als Dünger in der Landwirtschaft Verwendung finden könnte. Anders, wenn Wasserkraft zur Erzeugung der Elektrizität verwandt wird, und da führt Sir William aus, daß die Wasserkraft der Niagara-Fälle, ohne daß die Großartigkeit dieser Naturerscheinung darunter zu leiden brauchte, genügen würde, so viel elektrischen Strom zu erzeugen, daß er die ganze Landwirtschaft der Welt mit künstlichem Stickstoffdünger zu möglichem Preise versorgen könnte. Diesen Ausführungen folgten in der Rede noch verschiedene andere Auseinandersetzungen. Unter anderem kündigte Crookes die Entdeckung wieder eines neuen Elements an, das er Monium benannt hat und aus einigen seltenen Erden, z. B. Yttrium, Samarium, Itrerbium (die man bisher für Elemente gehalten hatte) auswich. Während die anderen in letzter Zeit neu entdeckten Elemente sich durch große Trägheit auszeichneten, soll das Monium leicht in Verbindungen mit anderen Elementen zu bringen sein. Auffallend ist, daß dasselbe durchweg in solchen Stoffen gefunden worden ist, die ein phosphorescirendes Spektrum besitzen.

Eine Liebesgeschichte à la Käthchen von Heilbronn. Aus Mährisch-Odrau wird gemeldet: Dieser Tage hat unsere städtische Polizeibehörde mit einer rührenden Liebesangelegenheit zu thun, welche lebhaft an das „Käthchen von Heilbronn“ erinnert. Beatrix Topinka, ein ernsthaftes, gefühlvolles Mädchen, die Tochter eines Przbramer Holzhändlers, war hierhergekommen, um sich zu überzeugen, ob es denn wahr sei, daß derjenige, dem sie ihr Herz geschenkt habe, in Mährisch-Odrau gekehrathet habe. „Derjenige“ aber, Ingenieur L., welcher allerdings gekehrathet hat, erklärte, von dieser Anbetung seiner Person nichts zu wissen, noch je gewußt zu haben. Beatrix behauptete, sie habe Herrn L. in Przbiram, wo er seiner Zeit studirte, kennen gelernt und könne nimmer von ihm lassen; lieber wolle sie in Odrau verhungern. Es beglückte sie schon, ihn wenigstens aus der Ferne sehen zu können, und wie gerne wollte sie ihm als Magd dienen, um nur in seiner Nähe athmen zu dürfen. Die Polizei telegraphirte an ihren Vater, der Reisefeld fandte, und Beatrix trat, amtlich zur Bahn begleitet, die Fahrt nach Przbiram via Prag an, kehrte jedoch mit dem nächsten Zuge wieder zurück. Das Geld zur Rückreise hatte sie sich dadurch verschafft, daß sie in Karolinenthal einen Schmuckgegenstand verfeilte. Sie wurde nun wieder in Odrau entdeckt, unter der Ansicht eines städtischen Bediensteten neuerdings heimgeschied und ihrem Vater übergeben. Alle Vorstellungen, sie möge doch von dem bereits verheiratheten Herrn ablassen, waren vergeblich.

Vokale Nachrichten.

Schöffengericht vom 16. September. (Schluß.) Mit einem Besenstiel verfehlte der Eigenthümer Andreas Borowski von hier am 17. Juli dem Tischler Panofschat einen Schlag über den Arm. Er wird deshalb zu 3 Mark Geldstrafe bezw. 1 Tag Gefängniß verurtheilt. Der Schmiedegeselle Carl Haase, welcher bei dem Angriff auf Panofschat sich eines Schutzes bedient haben soll, mußte wegen Mangels an Beweisen freigesprochen werden. Ohne Veranlassung überfiel der Knecht Albert Rosanowski aus Bollwerk am 24. Juli auf dem Rogatdamm den Korbmachergejellen Adolf

Schulz und schlug mit einem Stengelstock auf denselben los, so daß er eine stark blutende Wunde am Kopfe davontrug. Diese außergewöhnliche Rohheit bestrafte der Gerichtshof mit 2 Monaten Gefängniß.

Ein ungerathener Sohn ist der 20-jährige Arbeiter Gustav Kranke von hier. Am 7. August kehrte er im angetrunkenen Zustande in das Elternhaus zurück. Hier verfehlte er seiner bejahrten Mutter einen Stoß, daß sie in den Stollenkasten fiel und sich an der Dementhirn den Rücken verletzete. Darauf ging er mit einer Wette auf seinen Vater los und mißhandelte denselben in arger Weise. Der Angekl. verbißt zur Zeit bereits wegen einer früheren Mißhandlung seiner Eltern eine dreimonatliche Gefängnißstrafe. Der Gerichtshof erkannte daher auf eine Zusatzstrafe von vier Monaten Gefängniß.

In unverschämter Weise belästigte der Arbeiter Carl Rehberg von hier durch Blitze am 13. Juli den Barbier Mijajinski. Als M. ihn fortweisen wollte, drohte ihm der Angeklagte, er wolle ihm „das Messer in den Schluß stecken.“ Für diese Drohung erhielt der Angekl. 1 Woche Gefängniß.

Die Fabrikarbeiterin Marie Schroeter von hier hat sich dadurch der Sachbeschädigung schuldig gemacht, daß sie Spülwasser auf das Nachbargrundstück des Fleischermeisters Preuß goß und dadurch Zwiebeln und Salatpflanzen ungeschädlich machte. Da der dadurch angerichtete Schaden ein geringer gewesen ist, so wurde gegen sie nur auf eine Geldstrafe von 3 Mk. erkannt.

In Aufregung schlug der Maurergehelle Gottfried Risch von hier zwei ihm begegnenden Mädchen, welche ihn gereizt hatten, am 29. Juli in der Burgstraße in das Gesicht. Der Angeklagte ist bisher unbestraft und erkannte der Gerichtshof mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte gereizt wurde, auf 18 Mk. Geldstrafe bezw. 6 Tage Gefängniß.

In angetrunkenen Zustande trieb der Stellmachersgejelle Carl Weiß von hier in der Nacht zum 23. Juli allerlei Unthun, belästigte zwei Nachtwächter, leistete denselben bei seiner Verhaftung heftigen Widerstand und griff sie thätlich an, indem er dem einen mit der Faust in das Gesicht schlug und dem andern in die Hand biß. Der Angeklagte wurde zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

Wegen der Concession eines Hotels in Sibyllenort bei Dels in Schlesien ist ein bemerkenswerther Streit ausgebrochen. Das Hotel ist vollständig ausgebaut und eingerichtet. Auf das Geheiß des Besitzers um Concession erklärte aber vor dem Bezirksauschuß in Breslau der Amtsvorsteher von Sibyllenort: „Wird diese Hotelconcession ertheilt, so schließt der König von Sachsen den Part von Sibyllenort.“ Daraufhin hatte der Bezirksauschuß den Concessionskläger abgewiesen. Nun hat der Pächter des Hotels für sich die Concession eingereicht. Wiederum erhoben der Gemeindevorsteher sowie der Amtsvorsteher von Sibyllenort, der aleichzeitig Ober-Waldmeister des Königs von Sachsen ist, Widerspruch. Der Kreisauschuß aber hat, nach der „Post. Ztg.“, vor einigen Tagen die Concession ertheilt, obwohl von Seiten des Amtsvorstehers das Vorliegen eines Bedürfnisses verneint und angeführt wurde, daß der König von Sachsen den Part schließen würde, wenn durch die Ertheilung der Concession der Verkehr in Sibyllenort sich heben würde. Der Kreisauschuß war jedoch der Ansicht, daß das Interesse des Königs von Sachsen nur gleichbedeutend dem eines Privatmannes sei und gegenüber dem öffentlichen Interesse, das wegen des vorliegenden Bedürfnisses die Ertheilung der Concession erfordere, zurücktreten müsse.

Literatur.

§ Oskar Blumenthal bringt uns als erste Frucht seiner wiedergewonnenen Muse einen neuen Band von Epigrammen, die unter dem Titel „Merzettel“ demächst in einer überaus gefälligen Ausstattung im Verlage von Max Simon in Charlottenburg erscheinen werden. In fünf Abtheilungen: „Leben“, „Gesellschaft“, „Neue Kunst“, „Theater“ und „Literatur“ bietet der Band eine Fülle von satyrischem Zündstoff und scharf zugespitzten Reimern. Als Motto hat der Autor seinem Buche den heutzutage so beliebten Voranhang:

Wir Alle thun in Acht und Bann
Als Grobian den dreiten Mann,
Der sich vermißt, von unsern Schwächen
Das Nämliche schon heut' zu sprechen,
Was wir nach einer Nacht von Tagen
Uns heimlich selbst darüber sagen.

Seidenstoffe
Bevor Sie Seidenstoffe kaufen, stellen Sie zum Vergleich die reichhaltige Collektion d. Mechan. Seidenstoff-Weberei
MICHEL'S & Cie * BERLIN
Königl. Niederländ. Hoflieferanten • Leipziger Strasse 43.
Deutschlands größtes Specialhaus für Seidenstoffe und Sammete.

Nachstehender Bestellzettel für die Post-Abonnenten ist abzuschneiden, deutlich auszufüllen und unter Beifügung des zu. Vertrags möglichst sofort dem Landbriefträger oder der Postanstalt zu übergeben, von der die Lieferung der Zeitung gewünscht wird.

Um Weitergabe des zweiten Bestellzettels an Bekannte, welche noch nicht Abonnenten dieser Zeitung sind, wird freundlichst gebeten.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu
bestellt Unterzeichneter für beiliegende 2 M. — Pf. (ohne Botengeld) für das 4. Vierteljahr 1898
ein Exemplar der täglich erscheinenden 2 M. 40 Pf. (mit Botengeld)

Altpreussische Zeitung

mit der Gratis-Beilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“
Name und Stand: Wohnort:

Kaiserl. Postamt zu

Sept. 1898.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu
bestellt Unterzeichneter für beiliegende 2 M. — Pf. (ohne Botengeld) für das 4. Vierteljahr 1898
ein Exemplar der täglich erscheinenden 2 M. 40 Pf. (mit Botengeld)

Altpreussische Zeitung

mit der Gratis-Beilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“
Name und Stand: Wohnort:

Kaiserl. Postamt zu

Sept. 1898.

..... Pf. für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch becheinigt.

..... Pf. für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch becheinigt.

Kirchliche Anzeigen.
Am 15. Sonntage nach Trinitatis.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Missions-Hilfs-Inspector der Berliner Stadtmision Naß aus Berlin.
Vorm. 9 1/4 Uhr: Weichte. Herr Pfarrer Weber.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Heil. Leichnam-Kirche.
Nachm. 4 Uhr: **Kreis-Missionsfest.**
Festpredigt: Herr Missionar Nowak.

Elbinger Standesamt.
Vom 17. September 1898.
Geburten: Zuschneider Hermann Borowski S. — Fabrikarbeiter August Sehr S.

Aufgebote: Arbeiter Franz Dietschreit mit Maria Reif. — Fabrikarbeiter Hermann Barwick mit Luise Neuber. — Arbeiter August Goldschmidt mit Magdalene Haase. — Fabrikarbeiter Vincent Kluth mit Elisabeth Hempel. — Steinbrücker Gustav Scharbus mit Anna Kockel. — Schiffbau-Ingenieur Ernst Potyka mit Elisabeth Lamprecht.

Chefchleipungen: Schuhmacher Carl Ritter mit Wittve Elise Hohmann, geb. Albrecht. — Former Ernst Marquardt mit Bertha Kürschner.

Storbefälle: Schmied Gustav Julius Lindenau S. 4 J. — Restaurateur Adam Jakubiat S. 3 W. — Arbeiterwitwe Christine Gödke, geb. Koch, 70 J. — Rentierfrau Dorothea Reinhardt, geb. Spahnke, 67 J. — Beneficiatin Wilhelmine Steinke 69 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Friede Mertens-Frauenburg mit dem Postassistenten Herrn Richard Rhode-Berlin. — Fräulein Magda Laferstein-Weißensee mit dem Kaufmann Herrn Joseph Himmel-Berlin. — Fräulein Margarethe Koch-Danzig mit dem Gutsverwalter Herrn Max Medlich-Liebenberg. — Fräulein Selma Warawski-Brandenz mit Herrn Adolph Gabert-Thorn. — Fräulein Laura Kiewe-Gollub mit Herrn Isaac Guttmacher-Saratjchewo.
Gestorben: Herr Dr. med. Johannes Richard Thilo-Königsberg.

Gestern Nachmittag entschlief nach langem schweren Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Dorothea Reinhardt.

Dieses zeigen hierdurch an Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Dienstag, Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Kl. Ziegelscheimstraße Nr. 4, statt.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme und die reichen Blumenpenden bei dem Begräbnisse meines lieben, unvergeßlichen Mannes sage Allen meinen herzlichsten Dank.
Wwe. D. Winski.

Liedertafel.
Sonntag, 18. September 1898:

Vocal- und Instrumental-Concert
in Weingrundforst.

Beginn des Concerts 3 Uhr, des Gesanges 4 Uhr Nachmittags.
Die passiven Mitglieder und deren Familien werden dazu freundlichst eingeladen. Nichtmitglieder zahlen 30 Pf., Kinder 10 Pf.
Der Vorstand.

Handels- u. Gewerbeschule für Mädchen.

Der neue (25.) Jahreskursus beginnt Dienstag, den 18. October cr., Nachm. 5 Uhr.
Anmeldungen nimmt entgegen Professor Bandow, Am Wasser 21/22.

Eine möbl. Wohnung, besteh. aus 2 Zimm. u. Kab. ist vom 1. Okt. zu vermieten bei Frau Oldendorf, Jan. Mühlenbamm 11, 2 Tr.

Bekanntmachung.

Zufolge Erlasses des Herrn Ministers des Innern vom 5. d. Mts. muß mit den Vorbereitungen zu den Neuwahlen für das Haus der Abgeordneten zugleich vorgegangen werden.
Die Formulare, auf Grund deren demnächst die Urwählerlisten aufzustellen sind, werden den Urwählern durch die Steuerinsammler unverzüglich zugefertigt werden.
Wir bitten, die Formulare vom Tage der Zustellung ab binnen 24 Stunden ausgefüllt zur Abholung bereit zu halten.
Elbing, den 14. September 1898.
Der Magistrat.
Dr. Contag.

Bekanntmachung
Donnerstag, den 22. d. Mts.,

sollen aus dem Forstreviere **Dameraner-Wälder** etwa 120 R.-Mtr. Bu., Wi. u. Ki.-Reißig öffentlich meistbietend verkauft werden.
Versammlung der Käufer Morgens 9 Uhr im **Gasthause zu Damerau.**
Elbing, den 17. Septbr. 1898.
Der Magistrat.

Am Montag, den 19. d. Mts., wird der Betrieb der **Streifenbahn** zwischen **Friedrich Wilhelmplatz—Sternstraße, Alter Markt—Elbingfluß** und **Alter Markt—Vogelsang** bereits von 8 1/4 Uhr Abends ab wegen städtischer Canalisationsarbeiten eingestellt. Die Motorwagen verkehren von dieser Zeit ab nur zwischen **Friedrich Wilhelmplatz—Staatsbahnhof.**

Elbinger Straßenbahn
m. b. S.
Ultert.

Lilionele,
(kosmetisches Schönheitsmittel) wird angewendet bei Sommerprossen, Mitessern, gelbem Teint und unreiner Haut,
à Fl. 3 M., halbe Flasche 1,50.

Lilienmilch
macht die Haut zart und blendend weiß,
à Fl. 1 M.

Bartwuchspomade
à Dose 2 M., halbe Dose 1,—,
wird angewendet zur Beförderung des Bartwuchses.

Chines. Haarfärbemittel,
à Fl. 3,—, halbe Fl. 1,50,
färbt sofort echt in Blond, Braun und Schwarz, übertrifft alles bis jetzt Dagewesene.

Oriental. Enthaarungsmittel
N. 2.—, zur Entfernung der Haare, wo man solche nicht gern wünscht, im Zeitraum von 5 Minuten, ohne jeden Schmerz und Nachtheil der Haut. Allein echt zu haben bei **W. Krauss, Parfümerie Köln a. Rh.**
Die alleinige Niederlage befindet sich in **Elbing bei Fritz Laabs, Drogerie zum Roten Kreuz, Junterstraße 34—35, Ecke Lustgarten**

Zu haben
in den meisten Colonialwaaren-, Drogen- u. Seifen-Handlungen.

Dr. Thompson's Seifenpulver



ist das beste u. im Gebrauch billigste und bequemste **Waschmittel der Welt.**

Man achte genau auf den Namen „Dr. Thompson“ und die Schutzmarke „Schwan“

Blaustein
(Kupfervitriol) empfiehlt **Fritz Laabs, Drogerie z. Roten Kreuz**

Presse-Verein für Ost- und Westpreussen.

Die Unterzeichneten sind zusammengetreten, um die Gründung eines „**Presse-Vereins für die Provinzen Ost- und Westpreussen**“ in die Wege zu leiten, und wenden sich an alle Berufs- und Gesinnungsgenossen mit der herzlichen Bitte um Unterstützung ihrer Bestrebungen.
Wahrung und Förderung gemeinsamer Interessen, Hebung des beruflichen Ansehens, Pflege der Collegialität, schiedsgerichtliche Schlichtung von Streitigkeiten, Unterstützung unverschuldet in Noth gerathener Mitglieder bezw. deren Hinterbliebener sind die Grundsätze, auf denen wir unser Werk aufbauen wollen.
In allen anderen Theilen unseres Vaterlandes haben sich bereits Journalisten und Schriftsteller vereinigt, um diese idealen Ziele in gemeinsamer Thätigkeit, ohne Rücksicht auf die Parteistellung des Einzelnen, zu verwirklichen. Wir geben uns der Hoffnung hin, dass auch in **Ost- und Westpreussen** der Gedanke auf fruchtbaren Boden fallen und dass sich keiner unserer Collegen ausschließen wird.

Eine **vorbereitende Versammlung** findet **Sonntag, den 25. September a. c., Vormittags 11 Uhr,** im **Restaurant „Hochmeister“ zu Königsberg** statt und bitten wir die Journalisten Ost- und Westpreussens und alle Freunde unserer Sache um möglichst zahlreiches Erscheinen.

Jeder der Unterzeichneten nimmt Anmeldungen zu dieser Versammlung sowie eventuelle Zustimmungs- und Beitritts-Erklärungen entgegen.

- | | |
|---|---|
| Otto Flick,
»Allensteiner Zeitung«,
Allenstein. | Fuchs,
»Danziger Neueste Nachrichten«,
Danzig. |
| Dr. Herrmann,
»Danziger Zeitung«,
Danzig. | J. C. Hubatsch,
»Tilsiter Allgemeine Zeitung«,
Tilsit. |
| Dr. Kietz,
»Danziger Allgemeine Zeitung«,
Danzig. | Kuhn,
»Neue Westpreussische Mittheilungen«,
Marienwerder. |
| Paul Leopold,
»Ostpreussisches Tageblatt«,
Insterburg. | Sochaczewer,
»Memeler Dampfboot«,
Memel. |
| Emil Walter,
»Hartungsche Zeitung«,
Königsberg. | R. Stein,
»Altpreussische Zeitung«,
Elbing. |
| | A. Wyneken,
»Königsberger Allgemeine Zeitung«,
Königsberg. |

Geschäftsverlegung.

Weiner werthen Kundschaft die ergebene Mittheilung, daß ich mein **Nähmaschinen- und Fahrrad-Geschäft** von **Schmiedestraße 9** nach **Alter Markt 61** verlegt habe und bitte, mir das bis dahin geschenkte Wohlwollen auch ferner zu erhalten.
Achtungsvoll
A. Melchert.

Regenschirme
von 1,00 bis 20,00 Mk. Bezüge u. Reparaturen.
Sonnenschirme
zu ermäßigten Preisen.
Reinhold Albrecht,
Fischerstraße 28,
Schirm-Special-Geschäft.

Electrische und Gas-Kronen
in jeder Ausführung.
Hänge-, Wand-, Salon-, Tisch- und Küchen-Lampen,
versehen mit den neuesten Brennerconstructions,
erhält und empfiehlt
C. Klein, Klempnermeister,
Fleischerstraße 12.
Electrische Kronen brennend im Schaufenster.

L. Basilius, photographisches Atelier
ersten Ranges.
Kettenbrunnenstrasse 23.
Geschäft geöffnet von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr.
Sonntags von 9—1 Uhr.

Alten u. jungen Männern wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das **gestörte Nerven- u. Sexual-System** sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.
Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Große Krebse, lebend,
Stück 15 Pfg.,
mittel 7 Pfg.
Hotel Rauch.

Dr. Oetker's Badpulver à 10 Pfg. giebt feinste Kuchen und Klöße.
Recepte gratis von den besten Geschäften.
Engros- und Detail-Niederlage bei **Fritz Laabs, Drogerie zum Roten Kreuz.**
Wiederverkäufern hoher Rabatt!

Eine Wohnung von 2 Stuben u. allem Zubeh. v. gleich od. später zu verm.
Al. Wunderbergstr. 20.
Freundl. Wohn., 2 Zimmer, Küche, Wasserl., Garteneintr. zum 1. Okt. zu verm. **Auß. Mühlenbamm 10.**

RSN
Blaustein
empfehlen
Rudolph Sausse Nachf.,
Alter Markt 49.

Ein Urtheil.

Eine Tageszeitung hält wohl jede Familie heutzutage, die meisten aber nur die, welche an ihrem Orte erscheint. Wie gerne würde mancher sich eine größere Zeitung aus der Reichs-Hauptstadt gestatten, wenn der Preis ihm nicht gar zu theuer wäre. Ei, es giebt auch gute Tageszeitungen, die für einen ganz geringen Betrag zu erhalten sind, und die doch auf der Höhe der Zeit stehen und reichhaltig und vorzüglich redigirt werden. Solch eine Zeitung ist die „**Berliner Morgen-Zeitung**“ (130 000 Abonnenten), die wöchentlich 6mal herausgegeben wird und vierteljährlich nur 1 Mark kostet. Diese Zeitung ist freimüthig, in interessant geschriebenen Artikeln deckt sie freimüthig alle Schäden des Lebens auf, bespricht in offener Weise alle vorkommenden Beschwerden und ertheilt vielfältigen Rath jedermann bereitwilligst. Alltäglich erscheint ein Familienblatt, das neben einem fortlaufenden Roman hervorragender Schriftsteller, auch Artikel der mannigfaltigsten Art enthält, die für jeden Interesse haben müssen. Dester findet auch ein Preisauschreiben statt, dessen Ergebnis viel Interessantes bietet.
Katharina Klinger.
Man abonniert für 1 Mark vierteljährlich auf die „**Berliner Morgen-Zeitung**“ nebst täglichem „**Familienblatt**“ mit fesselnden Erzählungen bei allen **Postanstalten** und **Landbriefträgern.**



Für Fleischer!
Majoran la, Salpeter, weisser Pfeffer, Meat-Preserve, Meat-Preserve-Crystal u.
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Farben.**
Gefahrlos! Schmerzlos!
In 5 Tagen vergeht jedes **Sühnerauge, Hornhaut u. Warze** beim Gebrauch meines vorzügl. **Sühneraugenpflasters, Preis 40 Pf.** Gegen Eißendung von 50 Pfg. per Post frei.
Fritz Laabs, Roten Kreuz.
Spezialgeschäft für Photographie und Malerei.

Neuen Magdeb. Sauerkohl.
Adolph Keilner Nachf.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retan's Selbstbewahrung
81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 8 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen in **Leipzig, Neumarkt 21,** sowie durch jede Buchhandlung.

Billig zu verkaufen:
Ein Waschtisch, ein Nachttisch, eine Waschmaschine u. zwei Petroleumlampen.
Danzigerstr. Nr. 8a, 1 Tr. rechts.
Habe meine Praxis wieder aufgenommen.
Dr. Salecker.
Zurückgekehrt!
Dr. Müller.